

Perry Rhodan



Das Reich Tradom - Nr. 2173

Der Ultramagnet

Verschlagen in die Vergangenheit – die JOURNEE ist in Tradom allein

von Uwe Anton



die größte Weltraumserie!



Im April 1312 Neuer Galaktischer Zeitrechnung hat sich die Lage am Sternenfenster beruhigt: Der mit gigantischer Technik geschaffene Durchgang in die Galaxis Tradom ist nach wie vor in der Hand der Terraner und ihrer Verbündeten. Alle Angriffe der Inquisition der Vernunft konnten abgewehrt werden. Beim Versuch, das letzte Raumschiff der Eltanen zu retten, werden die Terraner von der LEIF ERIKSSON und die Arkoniden von der KARRIBO in die Vergangenheit geschleudert. Perry Rhodan und seine Begleiter erkennen, dass sie 160.000 Jahre von der Gegenwart entfernt sind, in einer Zeit vor dem Reich Tradom. Beherrscht wird die Galaxis zu jener Zeit vom Reich der Güte. Es ist gewissermaßen ein Utopia. Und doch rührt sich Widerstand... Perry Rhodan und seine Begleiter wissen, dass dieser Widerstand mit der Vernichtung des Reiches der Güte enden wird. Die Zeitreisenden wider Willen werden Zeugen, wie der Krieg beginnt, und sie können nichts dagegen tun. Eingesetzt werden verschiedene Waffen - eine davon ist DER ULTRAMAGNET...

Die Hauptpersonen des Romans:

Zim November	- Der junge Emotionaut ist mit dem Spürkreuzer JOURNEE auf einer riskanten Mission.
Raye Corona	- Die tefrodische Ärztin erlebt eine 160.000 Jahre alte Vergangenheit.
Ohi Tulpo	- Der Valenter nimmt mit seiner gesamten Flotte an einem Experiment teil.
Sickz Uknadi	- Der Tonkihn sieht dem Ultramagneten bei seiner Tätigkeit zu.
VAIA	- Die Superintelligenz wird in eine tödliche Falle gelockt.

Dies ist eine Sicherungskopie und nicht für den Verkauf bestimmt !!!!!!!
Layout by BioRakane



VAIA

Ich denke nicht. Ich agiere nicht. Ich bin! Ich schwebe im Nichts. Mein Sein unterliegt nicht dem bewussten Willen. Unbewusst breitet es sich seit Jahrhunderten aus, wie in Trance, ein Geistfeld, das acht Galaxien umfasst. Unbewusst wirke ich, was ich wirken muss, unbewusst läuft ab, was ablaufen muss. Meine Myriaden Teile existieren glücklich auf dieser von rein gar nichts gesteuerten Ebene. Ich bin bei meinen Geschöpfen. Überall in der Galaxis Tradom und den anderen. Auch ohne zu agieren. Zu denken. Denn ich bin!

I. Queigat, 709. Burd 5537 Tha, 9. Gefrin

Einhundertundsechzigtausend Jahre, dachte Zim November, Emotionaut in Ausbildung, und ihn überkam tiefes Unbehagen, mehr noch, nackte Angst. Eine Furcht, wie er sie noch nie zuvor verspürt hatte. Nicht, als er in Andromeda vor den brennenden Schiffen des Gelben Meisters geflohen war, nicht, als er im Tradom der Gegenwart auf Leben und Tod gegen die Katamare der Inquisition der Vernunft gekämpft hatte. Sie ging tief, diese Angst. Es war nicht die kurze, hell lodernde des Augenblicks, die bei einer drohenden Gefahr das Adrenalin ausstieß. Diese Angst fraß sich vielmehr heimtückisch in seinen Körper und seine Seele, schien allgegenwärtig zu sein und wollte nicht mehr weichen, auch wenn er nicht an das dachte, was geschehen war. Sie wühlte und krallte in seinen Knochen und Gedärmen und Gedanken, lauerte nur darauf, wieder an die Oberfläche zu springen, wie ein Raubtier, das ihn verschlingen wollte.

Einhundertsechzigtausend Jahre. Wir gehören nicht hierher. Es ist falsch, dass wir hier sind. Er schloss die Augen und sah die Verkörperung der Angst als weiße Schemen auf den dunklen Innenseiten der Lider. Sie hatten die Form von Skeletten. Die Skelette, dachte Zim November. Die viele tausend Jahre alten, eindeutig terranischen Skelette, die sie in Tradom gefunden hatten. Bis vor kurzem hatten sie sich gefragt, wie sie hierher gelangt sein konnten. Nun wussten sie es. Die LEIF ERIKSSON war in Tradom 160.000 Jahre tief in die Vergangenheit verschlagen worden. Und damit war eins klar: Nicht alle von ihnen würden es zurück in die Gegenwart schaffen.

Aber das war nicht alles. Minster Nai Fukati, der Rudimentsoldat, den die Spezialisten in der LEIF untersucht hatten, hatte ganz eindeutig über eine Zirbeldrüse terranischer Herkunft verfügt. Und trotz zweifellos gezielter Veränderungen im genetischen Kode stimmten immerhin noch rund 99 Prozent aller Gen-Informationen mit denen eines Menschen überein. Die Untersuchung von Trah Rogues Überresten hatte ebenfalls eindeutig terranische Merkmale zutage gebracht. Hinzu kam, dass die Typbezeichnungen der Valenter exakt dem terranischen Alphabet entsprachen: E, D, C, B, A...

Nun hatten sie wenigstens in den Grundzügen über ein paar Geheimnisse Klarheit. Zim fragte sich, was mit den Besatzungsmitgliedern geschehen würde, die im Tradom der Vergangenheit zurückbleiben mussten, und die Angst breitete sich rasend schnell wieder in ihm aus und legte sich eiskalt um sein Herz.

Der Emotionaut atmete tief durch und drehte den Kopf. Als sein Blick auf das fingerkurze, dunkelbraune Haar Raye Coronas fiel, ließ die Furcht einen Moment lang nach, nur um dann verstärkt zurückzukehren. Er streckte die Hand nach der schlanken Tefroderin aus, wagte aber doch nicht, sie zu berühren. Er wollte sie nicht wecken. Zim November erinnerte sich daran, wie verletzt er gewesen war, als er erfahren hatte, dass seine Freundin Julie sich von ihm trennen wollte. Wie weh es getan hatte, plötzlich wieder allein zu sein. Er hatte das Gefühl gehabt, abserviert worden zu sein. Auf einmal war ein fester Bestandteil seines Lebens nicht mehr vorhanden gewesen. Es hatte ihm wehgetan. Sehr weh.

Als wäre sie gestorben. Obwohl sie ihn nur verlassen hatte. Aber genau das war es, was ihn dermaßen kränkte. Verletzte. Ihm zu schaffen machte. Sie hatte ihn verlassen. Ihm lapidar mitgeteilt, dass das Leben, das sie führten, nichts für sie war. Dass sie sich etwas anderes vorgestellt hatte. Dass sie es mit ihm nicht mehr aushalten konnte. Einfach so. Von einem Augenblick zum anderen war es vorbei gewesen. Sie hatte noch nicht einmal den Mut gehabt, es ihm persönlich zu sagen. Sie hatte ihm einen Brief zugestellt, den er empfangen hatte, während er in Tradom für sie flog und kämpfte. Für sie und alle anderen Bewohner der Milchstraße.

Es tat nicht nur weh, es war grausam. Weil er keine Chance mehr hatte, sie zu überzeugen, wie sehr er sie liebte. Weil alles nur einseitig war. Weil er keine Möglichkeit zur Reaktion mehr hatte. Weil er vor AGLAZAREN und brennenden Schiffen fliehen und gegen sie kämpfen musste, aber Julie nicht zurückholen konnte. In diesem Augenblick hatte er sie gehasst. Schlichtweg gehasst. Sie und sich, das Universum und den ganzen Rest. Dann



hatte er in Andromeda Raye kennen gelernt. Er wusste nicht, ob er die Trennung schon überwunden hatte; der Schmerz in ihm war jedenfalls ungebrochen gewesen.

Und er hatte sich wieder verliebt. Es war einfach geschehen; er hatte nicht darauf hingearbeitet, nicht einmal gehofft. Es hatte sich ergeben. Es war ein obskurer Zufall gewesen, dass sie sich kennen gelernt hatten. Doch von dem Augenblick an, in dem er die Tefroderin zum ersten Mal gesehen hatte, wusste er, dass er sie liebte. Wusste er: Sie ist es! Weshalb hatte er sich in sie verliebt? Ihr Aussehen? Sicher, sie sah verdammt gut aus. Aber das war es nicht allein. Nicht einmal in erster Hinsicht.

Es war ihr Wesen. Wie sie sprach. Wie sie Zusammenhänge erklärte. Dass sie viel klüger war als er, sogar auf Gebieten, die er als sein Metier ansah. Er liebte das alles. Er hatte mit ihr über den Rudimentsoldaten gesprochen, über seine Krankheit. Sie hatte es ihm erklärt. Verständlich für einen Laien. Und irgendwann hatte er den Kopf vorgebeugt, und ihre Stirnen hatten sich berührt, obwohl er sie am liebsten geküsst hätte, aber sie hatten in der Messe gegessen, diesem großen, kalten Raum, in dem alle sie beobachten konnten, und er hatte gesagt: »Ich finde es richtig gut, wie du mir das erklärst. Du vermittelst es so gut, ich weiß genau, ich muss keine Zwischenfragen stellen.« Und sie sah ihn an und fragte: »Meinst du das jetzt ironisch?«

Er liebte sie wegen dieser Bemerkung. Aber nein, er meinte es nicht ironisch, sondern genau so, wie er es gesagt hatte. Er meinte es ehrlich. Sie auch. Die Zukunft stand ihnen offen. Es war diese Vertrautheit, die er verspürte. Vom ersten Augenblick an. Eine Vertrautheit, die ihm verriet: Sie denkt, wie du denkst. Sie ist es. Sie ist dein Leben. Wie hatte er Julie so schnell vergessen können? Nun... so schnell war gut. Wie viele Monate waren vergangen? Wie viele Lichtjahre war er von ihr entfernt? Vierhundert Millionen? In seinem Geist waren es vierhundert Milliarden.

Es war unvorstellbar. Er hatte Raye gesehen und sich in sie verliebt. Jeder Augenblick, den er mit ihr verbrachte, vertiefte diese Liebe. Irgendwann, sehr bald, würde der Zeitpunkt kommen, da er nicht mehr ohne sie leben konnte. Ach was. Er machte sich etwas vor. Dieser Zeitpunkt war schon längst erreicht. Seine Verzweiflung und das grausame Gefühl, allein zu sein, waren von ihm abgefallen. Wo er zuvor nur Leere und Dunkelheit für seine persönliche Zukunft gesehen hatte, loderten nun wieder die Flammen von Wärme, Leidenschaft und Geborgenheit. Er lag nicht gern allein in einem Bett. Niemand tat das. Jeder sehnte sich nach jemandem, den er im Arm halten konnte. Kinder nach ihren Eltern. Partner nach ihrem Gefährten.

Er hatte nicht gewusst, wie er die Trennung von Julie hätte überwinden sollen, wären seine Kollegen auf der JOURNEE nicht gewesen. Hätten sie ihm nicht zumindest ein wenig das Gefühl vermittelt, nicht allein zu sein. Raye bewegte sich leicht im Schlaf. Ihre Lider zuckten. Er musste an die hellbraunen Mandelaugen denken und seufzte leise. Kann man einen Menschen einfach so austauschen? Seit sie in mein Leben trat, habe ich kaum noch an Julie gedacht. Raye scheint die Lücke, die in mir gerissen wurde, vollständig geschlossen zu haben. Ich kann es mir nicht erklären, aber es ist so.

Aber Raye war nicht Julie. Sie war ein eigenständiger Mensch - nun gut, eine Tefroderin - und völlig anders als Julie. Es war verrückt, aber manchmal fühlte Zim sich schuldig, weil er seine erste Freundin so schnell vergessen hatte. Obwohl sie ihn verlassen hatte. Und nun...

Zim schloss die Augen und öffnete sie sofort wieder, um nicht die Skelette sehen zu müssen. Sein Blick fiel auf die Kabinenuhr, deren leuchtende Ziffern nicht nur die Bordzeit angaben, sondern auch die Zeitrechnung, die man hier in Tradom schrieb.

709. Burd 5537 Tha, 9. Gefrin

Eine auf den ersten Blick unverständliche Angabe und vor allem eine nicht richtige. Alles in ihm sträubte sich, diese Zeitrechnung zu akzeptieren. Für ihn war sie einfach falsch. Die Angst ballte sich tief in ihm zusammen, als wolle sie jeden Augenblick in einer gewaltigen Eruption explodieren, die seinen gesamten Geist mit sich ins Nichts reißen würde. Der Emotionaut stöhnte leise auf. Die LEIF ERIKSSON und die KARRIBO waren in der Vergangenheit gestrandet. Alle Besatzungsmitglieder konnten sich ausrechnen, dass irgendwer aus der Mannschaft des terranischen Flaggschiffs zum ursprünglichen Lieferanten jener Gene werden würde, die man in dem Rudimentsoldaten und dem Konquestor entdeckt hatte.

Irgendwer, dachte Zim. Aber wer auch immer die Unglücklichen sein werden, ich werde dafür sorgen, dass es niemanden aus meiner Mannschaft trifft. Solange wir es irgendwie kontrollieren können, werden die Besatzungsmitglieder der JOURNEE nicht einmal einen Blutstropfen in der Vergangenheit zurücklassen. Ich werde dafür sorgen. Er ließ den Blick über Rayes nackten Körper gleiten. Über die langen Beine, die schmale Taille, den vollen Busen, das fein geschnittene Gesicht, die Arme. Aus irgendeinem Grund konnte er sich an ihren Händen nicht satt sehen. Sie waren sehr schlank und feingliedrig. Unter der dunkel gebräunten Haut kamen sie ihm wie



zerbrechliche Kunstwerke vor, die' jede noch so leichte Erschütterung, ja sogar schon ein starker Windstoß zerschmettern konnte.

Ich werde dich beschützen, Raye, dachte er mit aller Inbrunst, die seine von der Angst umklammerte Seele noch aufbringen konnte. Ich werde dich beschützen. Mit aller Kraft werde ich mich dafür einsetzen, dass dir, dass uns allen nichts zustößt. Dass nicht wir diejenigen sind. Raye rekelte sich im Schlaf, streckte die langen, schmalen Glieder, und Zim war klar, dass sie jeden Augenblick erwachen würde. Nun konnte er sie berühren. Nun würde er sie nicht aus dem Schlaf reißen. Er streckte die Hand nach ihr aus. In diesem Augenblick bildete der Kabinensyntron vor dem Bett ein Holo der Kommandantin. »Zim November bitte in die Zentrale«, sagte Coa Sebastian. »Wir werden in zehn Minuten zu einem ersten Fernortungsstopp in den Normalraum zurückfallen.«

Neben ihm richtete sich Raye im Bett auf. »Ich komme.« Das Holo erlosch. Zim hatte den Modus auf passiv eingestellt. Er konnte Coa sehen, sie die Kabinenbewohner jedoch nicht. Raye reckte sich, und Zim lächelte bedauernd, bückte sich und küsste sie. »Wir haben fast sechs Stunden gehabt.« Die Tefroderin lächelte. »Und wir haben sie gut genutzt. Ich habe danach sogar ein wenig geschlafen.« »Ich nicht. Ich konnte nicht schlafen.« Denn wenn er schlief, kamen die Träume. Und mit ihnen die Skelette.

Der junge Emotionaut kniff unwillkürlich die Augen zusammen, als er die Zentrale betrat und sein Blick auf das Pult des Expeditionsleiters fiel. Es war verwaist. Weder Perry Rhodan noch Benjameen da Jacinta hatten diesen Flug mitgemacht; sie waren auf der LEIF ERIKSSON geblieben. Zim vermisste den Arkoniden bereits. Und auch Tess Qumisha, Hyperphysikerin und Bens Lebensgefährtin, und sogar Norman, ihren kleinen Klonelefanten. Er hatte sich sehr an das Dreigespann gewöhnt. Nicht nur bei ihrem Einsatz in Andromeda, auch in Tradom war ihm dieses Traumpaar mitsamt Alptraumanhang ans Herz gewachsen. Der Emotionaut musste unwillkürlich lächeln. Vor ihrem Flug zum Sternenfenster hatte Norman auf Luna bei der Erprobung eines Kampfanzug-Prototyps ziemlichen Schaden angerichtet. Daraufhin hatte Rhodan zwar geduldet, dass der Elefant an Bord der LEIF ERIKSSON kam, ihm aber jeden weiteren Einsatz untersagt. Zims Lächeln verblich. Kurz bevor sie nach Tradom übergewechselt waren, hatte die LEIF eine schlimme Nachricht erreicht. Das Forschungszentrum tief im Inneren des Erdmonds, in dem Normans neuer Schutzanzug entwickelt worden war, war während einer eigentlich harmlosen Versuchsanordnung völlig zerstört worden. Menschen waren zum Glück nicht verletzt worden, aber sämtliche Konstruktionspläne waren verloren gegangen.

Zim nickte Kommandantin Coa Sebastian zu und erwiderte den Blick aus ihren dunkel umrandeten Augen. Er sah auf die Borduhr - sie zeigte den 19. März 155.081 v. Chr., kurz vor 15 Uhr, an - und spürte wieder dieses eiskalte Entsetzen, das direkt nach seinem Herzen griff. Dann nahm er im Sessel des Ersten Piloten Platz, und die SERT-Haube senkte sich über seinen Kopf. Sofort wurden alle relevanten Daten eingeblendet.

Die LEIF ERIKSSON war vor gut sechs Stunden, gegen neun Uhr, vom Wasserplaneten Oikascher aufgebrochen und hatte die JOURNEE kurz nach dem Start ausgeschleust. Ziel des Flaggschiffs war Caldera im Caldit-System, die Regierungswelt der Thatrix-Zivilisation. Die JOURNEE hingegen sollte mit aller gebotenen Vorsicht den Sektor Queigat erkunden. Mit diesem Sonnensystem hatte es eine besondere Bedeutung. Die Eltanen - die in der Gegenwart, aus der die JOURNEE kam - hatten schon lange die Kursvektoren der bekannten Schmerzwechten in langfristige Bahndaten umgerechnet. Dabei hatten sie herausgefunden, dass etwa 90 Prozent aller Schmerzwechten vor rund 160.000 Jahren von einem einzigen, gemeinsamen Punkt aus gestartet sein mussten. Die Bahndaten der restlichen zehn Prozent folgten keiner erkennbaren Systematik.

Die Eltanen wussten natürlich nicht, ob sie als Einzige davon Kenntnis hatten, aber es schien fast so, als habe niemand sonst eine solche Berechnung angestellt. Dieser Ausgangspunkt lag im Queigat-System. Von hier aus hatten sich die in Tradom berüchtigten Schmerzwechten einst über die gesamte Galaxis verteilt. Einst - in der nunmehr relativen Gegenwart, rund 160.000 Jahre vor dem Jahr 1312 NGZ. Der genaue Zeitpunkt, zu dem die Schmerzwechten los geflogen waren, war jedoch unbekannt. Der Auftrag des Spürkreuzers JOURNEE war, das Geheimnis der Schmerzwechten zu lüften.

Zim war gerade noch rechtzeitig auf seinen Posten zurückgekehrt. Die JOURNEE beendete fünf Lichtjahre vom Queigat-System entfernt den Metagrav-Flug zu einem ersten Fernortungsstopp. Wir sind nicht allein. Zim fragte sich, ob die, mit denen er dieses Schicksal teilte, vielleicht schon Skelette waren. Seit 160.000 Jahren.

»Position«, erklang Cita Aringas ruhige, gelassene Stimme an Zims Ohr. »Entfernung des Ziels von Oikascher 53.416 Lichtjahre, von Caldera 68.997. Ortung läuft. Gesicherte Ergebnisse erwarte ich jeden Augenblick.« Die Chefin der Abteilung Funk und Ortung bediente konzentriert ihre Kontrollen. Dabei wirkte die Plophoserin völlig ruhig, nicht im Geringsten angespannt. Sechs Stunden, dachte Zim. Mit einem Überlicht-Faktor von 80 Millionen haben wir die Distanz in knapp sechs Stunden überbrückt. Was ist das schon im Vergleich zu einhundert-



undsechzigtausend Jahren?

Er fragte sich, wie der zalitische Wissenschaftler Trerok sowie Humphrey Parrot und Sackx Prakma mit ihren Teams vorankamen. Sie sollten mit geballtem Sachverstand versuchen, die eltanische Zeitmaschine wieder in Gang zu bringen. Das ist unsere einzige Chance, dachte der junge Emotionaut. Wenn es ihnen nicht gelingt, sind wir alle in der Vergangenheit gestrandet. Dann sind wir alle Skelette. Zim überlegte, was er ins Logbuch eintragen sollte. Er suchte nach einer neutralen Formulierung, die dem Ernst der Lage gerecht wurde, aber nicht zu viel von seiner tief sitzenden Furcht verriet. Die Mannschaft der JOURNEE weiß sehr gut um die spezielle Problematik der Mission...

Er seufzte leise. Nein, er fand keine Worte, die dieser Situation angemessen waren. »Ortung!« Plötzlich klang Citas Stimme nicht mehr ruhig und gelassen. »Verdammt, da haben wir ja in ein Wespennest gestochen!« Holos bildeten sich, und Zim November stieß zischend die Luft aus. Sie befanden sich seit fünf Tagen in der Vergangenheit und hatten über die Analyse des galaktischen Hyperfunkverkehrs in Tradom zahlreiche Erkenntnisse und Informationen über diese Galaxis gewonnen und gesammelt. Sie wussten, dass Queigat n und In wichtige Wohn- und Werftplaneten der Valenter waren. Aber mit diesem Anblick hatte der Emotionaut nicht gerechnet.

VAIA

Wie kann ich sein, ohne zu denken? Wie kann ich agieren, ohne mir meiner selbst bewusst zu sein? Ich weiß es nicht. Ich bin, so, wie ich bin, und so, wie ich bin, bin ich glücklich, und alles ist gut. Mir genügt es, einfach zu existieren. Im Unbewussten liegt Perfektion. Jedes Bewusstsein würde den Einklang stören. Und ich bin bei meinen Geschöpfen. Überall in Tradom. Als reiner, feldförmiger Geist, während mein Körper im Puls ruht. Das ist das höchste Glück.

2. Erschossene Großväter und ähnliche Bomben

»Für mich als ehemaligen Logiker ist dieses Konzept daher nur schwer verständlich«, sagte Grek-665 1/2. »Hinzu kommt, dass der LemSim mir seit einiger Zeit eine Gefühlswelt beschert, die sich mir noch immer nicht völlig erschließt. Aber ich bleibe dabei, eigentlich sind Zeitreisen unmöglich. Jedenfalls kann man mit einer Zeitreise nicht die Zukunft verändern.« Raye Corona verdrehte die Augen, musste aber trotzdem schmunzeln. Sie kannte die Eigenarten des Maahks, der sie aus Andromeda in die Milchstraße begleitet hatte, mittlerweile sehr genau. Auf dem Flug von einer Galaxis zur anderen hatte es genug Gelegenheit gegeben, vertrauter miteinander zu werden.

Grek-665 1/2 zeigte sich noch immer völlig verwirrt darüber, plötzlich Gefühle zu haben. Er kam Raye manchmal vor wie ein kleines Kind, das sich staunend in eine unbekannte Welt vorantastete, ein Verhalten, das genau im Gegensatz zu seinem massigen, grobschlächtig anmutenden Körper stand. Und in seinem eifrigen Bemühen, diese unbekannten und für ihn völlig fremden Regionen zu erkunden, schoss er mit seinen Fragen manchmal etwas über das Ziel hinaus. Das ist die höfliche Ausdrucksweise, dachte die Medikerin. Man könnte auch sagen, dass er den anderen Besatzungsmitgliedern mit seiner Beharrlichkeit und seinem Kommunikationsdrang gelegentlich gehörig auf die Nerven geht.

Aus irgendeinem Grund schien der Maahk besonders versessen darauf zu sein, sich mit Raye zu unterhalten. »Die Datenbänke der JOURNEE sind eine wahre Fundgrube für Recherchen über Zeitreisen. Ich habe den Eindruck, dass sämtliche bekannten Zeitreisen lediglich zu einer Zeitschleife geführt haben, also praktisch zu einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung.« Raye verlangsamte ihre Schritte nicht und hielt weiterhin auf die Krankenstation zu. Obwohl der 2,20 Meter große Maahk verhältnismäßig kurze, wenn auch kräftige Beine hatte, konnte er problemlos mithalten.

»Nehmen wir das klassische Beispiel überhaupt. Du hast eine Zeitmaschine erfunden, reist in die Vergangenheit und erschießt deinen Großvater, bevor er deinen Vater gezeugt hat. Da dein Vater niemals gezeugt werden wird, wird es dich niemals geben. Ergo kannst du gar nicht in die Vergangenheit zurückreisen, um deinen Großvater zu töten. Wie denkst du als gefühlsmäßig betontes Wesen darüber?« Jetzt blieb Raye stehen. Sie drehte sich um und sah zu Grek-665 1/2 hoch. »Nun ja... das ist ein typisches Paradoxon. Da ist doch viel interessanter, was ein Wesen davon hält, dessen Gedanken rein von der Logik bestimmt werden.« »Als Logiker würde ich sagen, solch ein Paradoxon schließt die Möglichkeit einer Zeitreise per se aus.«



»Ich bin Tefroderin.« Der Maahk sah sie fragend an. »Alle Tefroderinnen lügen«, fügte sie hinzu. »Daraus folgt, dass du keine Tefroderin bist«, sagte Grek-665 1/2, »oder dass eben nicht alle Tefroderinnen lügen.« »Und wenn ich nicht lüge, sage ich die Wahrheit - also lügen alle Tefroderinnen.« Sie lachte auf. »Allein schon die Tatsache, dass wir hier sind, beweist, dass Zeitreisen möglich sind.« Der Maahk schwieg. Man konnte ihm geradezu ansehen, wie es unter dem Sichelkamm unter seiner Schutzschirmhaube arbeitete. »Oder der Mann«, sagte er schließlich, »der eine Zeitmaschine baute, um in die Vergangenheit reisen und seine große Liebe retten zu können. Nachdem er sie gerettet hatte, hatte er gar keinen Antrieb mehr, eine Zeitmaschine zu bauen und in die Vergangenheit zu reisen...« Er schwieg verwirrt.

»Wir sind hier. Ob es uns gefällt oder nicht, wir sind hier, einhundertsechzigtausend Jahre vor unserer Zeit.« Plötzlich musste sie an Zim denken, und ihr wurde ganz kalt. Nachdem sie in seiner Kabine miteinander geschlafen hatten und sie danach ganz entspannt und erschöpft und gleichzeitig ganz leer und doch völlig erfüllt im Halbdunkel lag, hatte Raye ihn lange beobachtet. Er hatte geglaubt, sie würde schlafen oder zumindest dösen.

Plötzlich hatte sie es mit der Angst zu tun bekommen. Sie sah Zim, wie er dort neben ihr im Bett lag, wie er eigentlich genauso leer und gleichzeitig ausgefüllt dort hätte liegen müssen. Aber er hatte die Augen nicht schließen können, vielleicht aus Angst vor düsteren Träumen, die mit dem Schlaf gekommen wären. Er hatte sich unruhig von der einen Seite auf die andere geworfen und sie dann immer wieder angesehen, zärtlich zwar, liebevoll und glücklich, aber gleichzeitig unglaublich gequält.

Das war nicht der Zim gewesen, den sie kannte. Sie fragte sich, was in ihm vorging. Auch sie konnte die Erkenntnis kaum verkraften, um 160.000 Jahre in die Vergangenheit zurückgeworfen worden zu sein. Aber er schien sich daran unnatürlich stark aufzureiben. Sie fragte sich, woran das lag. Ergriffen ihn Ahnungen? Vorahnungen? War er vielleicht viel sensibler als sie? Sie hätte am liebsten nach ihm gegriffen, ihn an sich gezogen, ihm über das Haar gestreichelt, ihn beruhigt. In diesem Augenblick war er ihr nicht wie der Mann vorgekommen, den sie aus ganzem Herzen liebte, sondern wie ein kleines Kind, das - unvorbereitet und ohne jede Chance zur Gegenwehr - der größten Furcht gegenüberstand, die seine ausschweifende Phantasie ihm bereiten konnte. In diesem Augenblick hatte sich ein ganz furchtbares Gefühl bei ihr eingestellt. Sie wusste, dass Zim sie liebte, aus ganzem Herzen, genau, wie sie ihn liebte. Doch in diesem Moment hatte sie sich schrecklich allein gefühlt. Hatte sie bezweifelt, dass irgendeine Liebe, mochte sie noch so intensiv sein, stark genug war, um die Zwänge der banalen Gegebenheiten zu überwinden?

Sie hatte förmlich gespürt, welche Sorgen Zim sich um sie machte, aber tief in ihrem Herzen hatte sie gewusst, dass er nichts würde ändern können. Was geschehen würde, würde geschehen. Was geschehen musste, musste geschehen. In diesem Augenblick, der so schrecklich für sie war wie kaum ein anderer in ihrem Leben, hatte sie tief in ihrem Inneren gespürt, dass sie letzten Endes allein war. Dass die Liebe, die sie und Zim füreinander empfanden, nicht ausreichen würde, um sie endgültig und auf alle Zeiten miteinander zu verbinden. Zim würde nicht verhindern können, was geschehen würde. Geschehen musste. Genauso wenig wie sie. Und in diesem Augenblick empfand sie tiefste Verachtung für sich. Wünschte sich, sie wäre bei dem Angriff der Gorthazi auf die Arena der Forrils gestorben.

Aber in diesem Moment wurde ihr auch klar: Wir können uns noch so sehr lieben, letzten Endes sind wir allein. Wir werden allein geboren, und wir werden allein sterben. Die Einsamkeit bestimmt unser Schicksal, ist unser Sein. Sie hatte nach Zim greifen wollen, war aber nicht imstande gewesen, auch nur einen Finger zu rühren. Der Schrecken des Alleinseins, der letztendlichen Einsamkeit, war so durchdringend gewesen, dass er sie gelähmt hatte. Am liebsten hätte Raye geweint. Aber sie konnte keine Tränen aus ihren Augen zwingen. Nicht einmal das gelang ihr.

Raye lauschte Grek-665 1/2 nur noch mit halbem Ohr, machte sich gar nicht die Mühe, seinen Theorien über Zeitschleifen und -paradoxa geistig zu folgen, als die wohlmodulierte Stimme der Bordsyntronik sie zusammenfahren ließ. »Doktor Serleach und Medikerin Corona bitte sofort zu Kabine fünfundsiebzig! Dringender Notfall! Kabine fünfundsiebzig!« Die Tefroderin wirbelte herum und ließ den Maahk stehen. Sie fluchte leise auf, als sie hinter sich stapfende Schritte hörte. Wenn Grek jetzt nicht aufhörte, ihr mit seinen Argumentationen auf die Nerven zu gehen, würde sie ihn klipp und klar zurechtweisen.

Kabine 75 lag, genau wie die Medostation, zu der sie unterwegs war, auf Deck 15. Vor der Kabine verharrte sie wie angewurzelt. Zwei Medoroboter schwebten vor dem geschlossenen Schott, zwei Raumsoldaten, die als Sicherheitspersonal eingesetzt wurden, bewachten es. Einer war damit beschäftigt, einen schweren Schirmfeldgenerator an die bordeigene Energieversorgung anzuschließen. Ein Blick auf ein Holoschild verriet ihr, wer die Räumlichkeiten bewohnte: Jeremiah Hutkin, Küchenchef und Bordlogistiker in Personalunion.

»Was ist los?«, fragte Raye. Der zweite Mann vom Sicherheitspersonal zuckte mit den Achseln. »Hutkin hat sich



in seiner Kabine verbarrikadiert und droht, die JOURNEE in die Luft zu sprengen, wenn nicht umgehend Zim November oder Coa Sebastian mit ihm sprechen. Aber beide sind in der Zentrale unabkömmlich...« »Und wieso hat man nach mir verlangt?« »Nun ja, du bist Medikerin...« »Rechnet ihr mit Verletzten?« Der Mann sah sie hilflos an. »Eigentlich nicht. Wenn er das Schiff wirklich in die Luft jagt, bleibt keiner von uns mehr übrig...«

Oh nein, dachte Raye. Das darf doch nicht wahr sein! Ich bin Medizinerin mit dem Schwerpunkt Implantat-Chirurgie. Ich bin darauf spezialisiert, Patienten mit maschinellen, computerisierten Implantaten zu versorgen! Aber die haben mich offensichtlich angefordert, weil sie einen Psychologen brauchen! »Ihr wollt, dass ich mit Hutkin... spreche?« »Würdest du das tun?« Bei den Sternengöttern, ich hoffe, Doktor Serleach kommt gleich! Der ist zwar auch kein Psychologe, aber... »Schott öffnen! Medizinischer Notfall, Überrangkode Raye Corona...« »Das wird nicht viel nutzen...«

Das Schott öffnete sich zwar, enthüllte zugleich aber das Flimmern eines Energieschirms, der den Kabinenzugang hermetisch verschloss. Jeremiah Hutkin stand in der Mitte des Raums. Er hielt einen Gegenstand, den Raye nicht genau erkannte. Es konnte sich um alles Mögliche halten, um einen Miniatursprengsatz genau wie um einen Funkzünder - oder einfach nur um einen Behälter mit Küchenkräutern. Der Blick des Mannes huschte unstedt hin und her, von dem Gegenstand in seinen Händen zu dem durch den Energieschirm gesicherten Schott. »Was willst du hier, Raye?«, fragte er schließlich. »Ich muss mit Zim oder Coa sprechen!«

Raye befürchtete, dass ihre Stimme haltlos zitterte. Sie hatte nicht die geringste Erfahrung im Umgang mit solchen Situationen. Wo blieb Mimo Serleach? »Sie können die Zentrale nicht verlassen. Wir haben gerade das Queigat-System erreicht. Aber vielleicht kann ich dir weiterhelfen?« Hutkin schüttelte den Kopf. »Du wirst auch nicht verstehen, worum es mir geht. Niemand versteht das! Aber ich lasse mich nicht mehr hinhalten! Wir müssen endlich handeln!« »Und was müssen wir tun?« »Wir müssen mit der JOURNEE in die nächste Sonne fliegen!«

Entgeistert starrte die Medikerin den Chefkoch an. »Wie bitte?« Hutkin seufzte leise. Raye bemerkte, dass seine Hände heftig zitterten. »Wir sind einhundertsechzigtausend Jahre in die Vergangenheit verschlagen worden!«, sagte der Logistiker eindringlich. »Alles, was wir hier tun, wird die Zukunft verändern! Alles! Jedes Atom, das wir bei unserem Raumflug verdrängen, wird andere Atome beeinflussen und zu neuen Entwicklungen führen!

Wenn wir nicht sofort damit aufhören, werden wir eine Zukunft erschaffen, die wir nicht mehr wieder erkennen werden! Wer weiß, vielleicht werden wir sogar die Menschheit auslöschen, wenn wir noch länger durch Tradom fliegen!« Raye suchte nach Worten. Sie konnte Hutkins Gedankengänge nicht nachvollziehen. »Glaub mir doch«, fuhr der Koch fort, als hätte er ihre Skepsis erkannt. »Oder sieh in der Bordbibliothek nach! Dort gibt es einen Bericht über Zeitreisende, die in die Vorzeit zurückgekehrt sind, um einen Dinosaurier zu schießen. Sie sind von ihren energetischen Hochwegen abgekommen und haben versehentlich einen Schmetterling getötet. Als sie in ihre Zeit zurückkehrten, hatte die sich völlig verändert! Ihre Gegenwart war zu einem Alptraum geworden! Und das wegen eines Schmetterlings!«

Raye hatte sich nie dafür interessiert, welche Zeitreisen die Terraner unternommen hatten, auch nicht, nachdem die JOURNEE in die Vergangenheit verschlagen worden war. Ich muss ihn am Reden halten, dachte sie. Solange er redet, drückt er nicht auf den Knopf. Vorausgesetzt, das ist überhaupt eine Bombe! Wo bleibt nur Doktor Serleach? »Wollt ihr das wirklich riskieren?« »Du hast ein Beispiel aus der terranischen Literatur zitiert, nicht aus der Geschichte«, erklang hinter Raye eine vertraute Stimme. Sie fuhr herum und riss die Augen auf. Der hat mir gerade noch gefehlt! Fassungslos sah sie Grek-665 1/2 an, der ihr tatsächlich gefolgt war.

»Was weißt du denn von Zeitreisen?«, fuhr Hutkin den Maahk an. »Wahrscheinlich mehr als jeder andere an Bord der JOURNEE. Ich habe mich eingehend mit dieser Thematik beschäftigt. Und ich glaube, du gehst von völlig falschen Voraussetzungen aus. Perry Rhodan hat diverse Erfahrungen mit Zeitreisen gesammelt und dabei festgestellt, dass sie stets in Zeitschleifen mündeten. Eine oder zwei Ausnahmen bestätigen die Regel. Meines Erachtens ist nicht zu befürchten, dass wir die Zukunft in irgendeiner Hinsicht beeinflussen können. Sie wird so eintreten, wie wir sie kennen. Ganz im Gegenteil, wären wir nicht in die Vergangenheit zurückversetzt worden, würde sie sich eventuell ändern. Aber wir sorgen nun dafür, dass sich die Schleife schließt!«

Hutkin kniff die Augen zusammen und musterte den Maahk misstrauisch. »Zeitschleifen? Wie meinst du das?« »Erste Erfahrungen mit Zeitreisen und den damit verbundenen Zeitschleifen hat Rhodan schon beim Galaktischen Rätsel gesammelt, als es in der Vergangenheit zur Begegnung mit dem arkonidischen Kommandanten Kerlon kam, der vom Wega-System aus ins Solssystem flog, statt weiter nach der Welt des Ewigen Lebens zu suchen. Hätte Kerlon weiter nach Wanderer gesucht, statt nach Larsaf zu fliegen, wie die Erde damals von den Arkoniden genannt wurde, hätte sich die gesamte Vergangenheit verändert... oder die Zukunft, wie man es nimmt. Aber gerade durch diesen Kontakt ist es schließlich so gekommen, wie wir es nun wissen!« »Ich kenne diesen Bericht...« »Und wie sich später herausstellte, war das Galaktische Rätsel an sich ebenfalls eine geschlossene



Zeitschleife, denn ES hatte die Kunstwelt Wanderer in die Vergangenheit zurückversetzt, um so die Voraussetzungen für die spätere Entwicklung zu schaffen.«

»Das ist Unterrichtsstoff des fünften Schuljahrs«, knurrte der Koch. Raye bemerkte mit einiger Erleichterung, dass sich Hutkins gerade eben noch schrecklich verzerrte Gesichtszüge etwas geglättet hatten. Zuvor hatte er auf sie wie der Inbegriff der Konzentration gewirkt; seine gesamte Welt schien sich auf den Kasten in seiner Hand reduziert zu haben. Die Tefroderin hätte es nicht für möglich gehalten, doch ausgerechnet dem geschwätzigen Methanatmer war es gelungen, Hutkin in die Wirklichkeit zurückzuholen und in ein Gespräch zu verwickeln.

Jetzt war sie froh, dass Grek sich für seine ausschweifenden Diskussionen so gut vorbereitet hatte. »Es gibt zahlreiche weitere Beispiele für solche Zeitschleifen«, fuhr der Maahk fort. »Etwa das mit dem akonischen Zeitumformer, dem Epotron, mit dessen Hilfe in der Vergangenheit vor der Fertigstellung des Robotregenten eine Bombe in ihm platziert werden sollte. Rhodans und Atlans Begegnung mit Epetran und dessen paramechanische Erforschung ihrer Bewusstseinsinhalte schlossen die Zeitschleife. Epetran installierte daraufhin die Sicherheitschaltung A-I, die Atlan die Stilllegung des Robotregenten ermöglichte, sowie die Irrsinsschaltung, die dann zur Vernichtung der Mammutpositronik führte.«

Hutkin betrachtete nachdenklich den Gegenstand in seiner Hand. »Du meinst, hätte Rhodan die Zeitreise nicht unternommen, hätten die Akonen die Macht im arkonidischen Imperium an sich reißen können?« »Alles spricht dafür, dass der Ablauf der Ereignisse, wie wir ihn kennen, nur deshalb eintreten konnte, weil Rhodan die Zeitreise unternommen hat. Oder denk an die Versetzung der CREST III sowie des ihr nachfolgenden Flottentenders DINO-III, dessen Besatzung in der Vergangenheit zurückblieb. Dieser Zwischenfall lieferte nicht nur wichtige Erkenntnisse über die Erste Menschheit der Lemurer, sondern führte zum Bau von OLD MAN. Die Konstruktion des Mammutgebildes band sämtliche Kapazitäten der Scimor-Lemurer und verhinderte damit, dass in der Milchstraße ein neues lemurisches Reich entstand. Ausschlaggebend dürfte dabei gewesen sein, dass die in der Vergangenheit verbliebenen Terraner um Rog Fanther Informationen über die zukünftige Entwicklung mitbrachten, die die Lemurer von vornherein davon abhielten, ein neues Reich zu gründen.«

Raye konnte geradezu sehen, wie es hinter Jeremiah Hutkins Stirn arbeitete. »Und die Nullzeitdeformator-Expeditionen, mit denen gegen die Bedrohung durch den Todessatelliten vorgegangen werden sollte, hatten unter anderem einen Technologietransfer zur Folge, der den aus der Geschichte bekannten raschen Aufstieg der Lemurer bedingte. Andererseits wurde beim Vorstoß in die Zeit der cappinschen Bioexperimente überhaupt erst die Grundlage zum Aufstieg der lemurischen Zivilisation gelegt und schließlich die Zeitschleife geschlossen, als Ovaron sich selbst begegnete.« »Du hast dir also völlig unnötig Sorgen gemacht, Jeremiah«, sagte Raye. Und dachte: Nun leg schon die Bombe hin.

Jeremiah Hutkin sah den Maahk zögernd an. »Es gibt Dutzende weiterer Beispiele«, sagte Grek-665 1/2 eindringlich. »Etwa die Schaffung der Nakken durch ESTARTU, mit deren Hilfe dann die Verwirrung von ES aufgehoben wurde. ES hatte in der Erkenntnis, durch Psiqs zur Materiesenke umgewandelt zu werden, durch Raum und Zeit einen Hilferuf an ESTARTU ausgesandt. Dieser erreichte

die Superintelligenz vor fünfzigtausend Jahren und veranlasste sie, aus den Nakken ES-Sucher zu machen, mit der endgültigen Bestimmung, ES mit Hilfe der Zellaktivatoren von den Psiqs zu befreien. Oder auch Atlans Erlebnisse rings um die MdI-Zeitmaschine von Traversan. Sie mündeten in eine Zeitschleife, da der Arkonide unter anderem auf Arkon In Hinweise gab, die die Entstehung des späteren Robotregenten begünstigten. Und nicht zu vergessen die Große Zeitschleife rings um die SOL, Rhodans Sohn Delorian und ES' Entstehung an sich!«

In Jeremiah Hutkins Gesicht arbeitete es immer heftiger. »Es gibt durchaus Gegenbeispiele, die meine Argumentation stärken! Der Versuch, Ribald Corellors Geburt durch eine Zeitkorrektur zu verhindern, scheiterte nämlich. Der einzige Fall einer Zeitkorrektur im Sinne eines Paradoxons fand im Rahmen des Spiels zwischen ES und Anti-ES statt, und hier stellt sich die Frage, inwieweit dieses Szenario nicht ohnehin Bestandteil des Spiels war...« Die Stimme des Maahks hatte mittlerweile einen fast hypnotischen Klang. Raye Corona konnte nur staunen, wie eindringlich dieses plumpe, ungeschlachte Wesen, das seine Gefühlshaftigkeit erst dem LemSim verdankte, sprechen konnte.

»Der Ablauf der Zeit ändert sich ganz offensichtlich nicht«, fuhr Grek-665 1/2 fort. »Die kommenden einhundertsechzigtausend Jahre sind also aller Erfahrung nach festgeschrieben. Was immer wir in dieser Zeit unternehmen - es ist bereits Geschichte! Was immer wir unternehmen, das Resultat wird so aussehen, wie wir es im Jahr 1312 NGZ vorgefunden haben.« »Das... kann ich nicht glauben«, sagte Hutkin.

»Ich will es dir anhand eines Beispiels aufzeigen. Angenommen, wir würden mit unseren Hypersendern die Konstruktionsunterlagen des PDP-Distanznadlers in ganz Tradom verbreiten... Dann würde entweder dieses Wissen im Lauf der Zeit vollständig verloren gehen, ohne etwas zu bewirken. Oder aber die Valenter und ihre Hintermänner würden zu einem ungekannten galaktischen Massaker ansetzen, in dem das Wissen ebenfalls verloren geht, weil



die Empfänger allesamt getötet werden. Verstehst du, Jeremiah? Die JOURNEE kann so viele Atome verdrängen, wie sie will, sie wird nichts verändern! Der Plan der Eltanen ist nichts als maßlose Hybris und von vornherein zum Scheitern verurteilt. Denn die Historie beweist ja, dass sie es nicht geschafft haben und nicht schaffen werden. Wir können es aus unserer Sicht, aus der derjenigen, die aus der Zukunft stammen, auf eine ganz einfache Formel bringen. Um mit Julian Tifflor zu sprechen: Es geschieht, weil es geschah! Deine Sorgen sind also unbegründet, Jeremiah Hutkin. Leg die Bombe weg und schalte den Energieschirm aus!«

Er schafft es nicht, dachte Raye. Es wird ihm nicht gelingen. Es wird dem ehemaligen Logiker nicht gelingen, den Logistiker von der Logik seiner Argumente zu überzeugen! Die Zeit schien stillzustehen. Jeremiah Hutkin sah von Grek-665 1/2 zu Raye Corona, dann auf den Gegenstand in seiner Hand und wieder zu dem Maahk. »Es geschieht, weil es geschah...«, flüsterte er mehr zu sich selbst als zu den anderen. Dann hob er das Gesicht wieder. Sah Grek an. Und Raye. Hutkins Blick schien sich tief in ihr Inneres zu bohren. Raye musste sich zwingen, ihn zu erwidern, den Kopf nicht zu senken.

»Es geschieht, weil es geschah«, sagte die Tefroderin leise. »Gib auf, Jeremiah. Du hast nichts zu befürchten! Ganz gleich, was wir tun, wir werden die Zukunft nicht ändern können!« Der Bordlogistiker und Chefkoch nickte langsam und berührte mit der freien Hand seinen Gürtel. Der Energieschirm, der die Kabinenöffnung sicherte, brach in sich zusammen. Jetzt nur keinen Fehler machen!, dachte Raye. Nicht, dass er es sich im letzten Augenblick noch anders überlegt! Die Schwerkraft schien sich plötzlich verdoppelt zu haben. Langsam setzte Raye ein Bein vor das andere, ließ Hutkin nicht aus den Augen. Erleichtert stellte sie fest, dass der Maahk und die beiden Raumsoldaten über Fingerspitzengefühl verfügten und ihr nicht folgten. Noch hielt der Koch den ominösen Gegenstand in der Hand... Sie streckte den Arm aus, berührte Hutkin leicht an der Schulter. »Das war die richtige Entscheidung, Jeremiah.«, Behutsam nahm sie ihm das Objekt ab. Es war ein Kunststoffbehälter, wie er ihres Wissens in der Küche der JOURNEE benutzt wurde. Darin befand sich eine unappetitlich aussehende, beige-graue, klebrige Substanz.

Raye roch daran. Eine unangenehme Ausdünstung stieg ihr in die Nase. »Ist das... Plastiksprengstoff? Wolltest du die JOURNEE damit vernichten? Ist das Zeug gefährlich?« »Was?« Entgeistert sah Hutkin sie an. Dann schüttelte er langsam den Kopf. »Nein. Das ist Porridge. Dicker Haferbrei. Aus der Küche.« Er lächelte unendlich traurig. »Leider habe ich ihn wieder grausam versalzen. Und nicht zum ersten Mal, fürchte ich.«

VAIA

Ich bin ich, ein Ganzes und gleichzeitig unendlich viele Teile. Vereint bin ich eine Superintelligenz, und meine Teile weilen bei meinen Geschöpfen, überall in meiner Mächtigkeitsballung, die zum VAIA-Thoregon wurde. Ein unsichtbares sechsdimensionales Netzwerk hält mich im Innersten zusammen, ganz gleich, wie fragmentiert mein eigentlicher Geist ist. Dieses Netz definiert meine einzelnen Teile stets als Ganzes. Dieses Netz bestimmt, was ich bin. Ohne es kann ich nicht existieren.

3. Der Schatten hinter der Kälte

»Ortung!«, sagte Cita Aringa. Die kräftig gebaute Plophoserin mit den halblangen kastanienroten Haaren bildete normalerweise einen Pol der Ruhe in der Zentrale, reagierte eigentlich so gut wie nie hektisch. Jetzt jedoch kündete ihre Stimme zumindest von heilloser Verblüffung, wenn nicht sogar von einem gewaltigen Schrecken. Im langsam rotierenden Zentralenholo machte Zim November eine gelbe Sonne mit vier Planeten aus. Und Raumschiffe... eine gewaltige Anzahl von Raumschiffen. »Basisdaten des Queigat-Systems«, meldete die Chefin der Abteilung Funk und Ortung halblaut. »Gelbe GI V-Sonne mit insgesamt vier Planeten. Queigat I: Sonnenentfernung 75,99 Millionen Kilometer, Durchmesser 12.618 Kilometer, Schwerkraft 1,19 Gravos.« Eine Welt, die Zim unwillkürlich an den Merkur erinnerte, auch wenn sie etwa so groß wie die Erde und der Sonne nicht ganz so nah war.

»Queigat II: Sonnenentfernung 122,18 Millionen Kilometer, Durchmesser 6515, Schwerkraft 0,61 Gravos.« Dieser Planet war nur etwa halb so groß wie die Erde, befand sich aber in einer Entfernung zur Sonne, die Leben ermöglichte. Zim vergrößerte ein Holo. Der Planet war dicht besiedelt. Nicht nur riesige Städte dehnten sich über die Oberfläche aus, auch industrielle Anlagen, die der Emotionaut als Werften erkannte. »Queigat III:



Sonnenentfernung 163,9 Millionen Kilometer, Durchmesser 11.249, Schwerkraft 1,06 Gravos.«

Die erdähnlichste Welt des Systems, ebenfalls besiedelt und von Werften überzogen. Insofern deckten sich die Ortungen mit den Daten, die ihnen vorlagen. »Queigat IV: Sonnenentfernung 211,58 Millionen Kilometer, Durchmesser 19.636, Schwerkraft 1,7 Gravos.« Ein Planetenriese. Kalt und unbewohnt zog er seine Bahn durch das noch kältere All. »Queigat II und III sind in der Tat wichtige Wohn- und Werftplaneten der Valenter. Offensichtlich sehr wichtige...« Zim wusste, was Cita meinte. Im Queigat-System hatten sich beachtliche Flottenverbände gesammelt. Allein auf der Bahn des unbewohnten vierten Planeten zeigten die Holos etwa 30.000 Raumschiffe, die sich zu einem dichten Pulk ballten.

»Wir sind zwar ziemlich weit weg«, sagte Cita, »aber den Ergebnissen der Fernortung zufolge handelt es sich durchweg um Valenterschiffe. Allerdings entsprechen etwa zweihundert Reflexe dem Bild der so genannten Emotio-Krensen, den Schiffen der Tonkihn.« Zim sog scharf die Luft ein. Die Emotio-Händler aus dem Tonk-System... Dreiäugige Humanoide mit suggestiven und empathischen Gaben. Wirklich beliebt waren sie in Tradom nirgendwo, und über ihre Geschäfte hatten die Terraner nur wenig in Erfahrung bringen können. »Was haben so viele Tonkihn hier zu suchen?«, murmelte Zim. »Was für emotionelle Qualen wollen sie hier behandeln?« »Wie bitte?«, fragte die Kommandantin.

»Schon gut«, sagte der Emotionaut. Coa konnte, genau wie er, nur Vermutungen anstellen. Er konzentrierte sich auf die weiteren Ortungsergebnisse. Im restlichen System verteilt standen etwa zehntausend eiförmige Valenter-schiffe jeglicher Größenklasse, die meisten über den teils dicht besiedelten und industriell genutzten Planeten II und III. »Die Fernortung ergibt nur ungenaue Daten«, meldete Cita. »Jedenfalls zählt die Bevölkerung des zweiten und dritten Planeten nach Milliarden. Für genauere Angaben müssten wir näher herangehen.« »Noch nicht«, sagte Zim. »Cita, konzentriere deine Bemühungen bitte auf die Bahn des vierten Planeten. Da ist etwas...« »Wie bitte? Der vierte Planet ist unbewohnt, eine kalte Felskugel. Was soll dort sein?« Zim seufzte leise. »Wenn ich das wüsste...«

Zim November war Emotionaut. Er war imstande, die JOURNEE allein mit der Kraft seiner Gedanken zu steuern. Eine SERT-Haube verband seinen Geist mit den Mechanismen des Spürkreuzers. Diese Einheit aus Mensch und Maschine, aus Geist und Raumschiff, das zu dem Körper geworden war, der den Geist beherbergte, reagierte schneller, als jede Positronik, ja sogar jede Syntronik das Schiff lenken und reagieren lassen konnte. Das Gefühl war einzigartig. Er hatte noch immer einen Körper, spürte ihn aber nicht. Er hatte Sinne, die nur Leere ertasteten. Aber er war das Schiff.

Seine Augen waren eine Maxim-Orter-Ringphalanx, seine Ohren SPARTAC-Feldteleskope, seine Nervenenden Tiefenraumsensoren. Und jetzt, da nicht die Gefahr einer plötzlichen Entdeckung bestand, konnten seine Sinne sich ganz auf die Ortungssysteme der JOURNEE konzentrieren. Im Ernstfall - während einer Flucht oder einer Schlacht - blendete Cita Aringa ihm Ortungsholos ein. Das ging schneller und nahm ihn nicht so stark in Anspruch. »Status!«, sagte Zim leise, eher, um seine Stimme zu hören und sich auf diese Weise etwas zu beruhigen. Coa Sebastian war Kommandantin der JOURNEE, aber er war der Expeditionsleiter. Wie es vor ihm, während des Flugs nach Andromeda zum Beispiel, Perry Rhodan gewesen war. Ihm oblag die letztendliche Entscheidung, was sie nun unternehmen würden.

Aber er war sich keineswegs sicher. Plötzlich war sie wieder da, die Angst, nagte an seinem Bewusstsein, fraß sich in seine Seele. »Noch immer fünf Lichtjahre vom Queigat-System entfernt. Wir treiben mit überfünfundfünfzig Prozent Lichtgeschwindigkeit und können jederzeit den Metagrav- Vortex aktivieren.« Keine Gefahr, dachte Zim. Die Ja UR-NEE ist sicher. Seine Besorgnis hatte einen Grund. Er hatte etwas wahrgenommen. Ganz entfernt am Rand seiner Sinne. Der durch die SERT-Haube geschärften Sinne. Da war etwas, in der Umlaufbahn des vierten Planeten. Er spürte es. Es brannte in seinen Ohren, war so grell, dass es auf seiner Zunge schmerzte, und so dunkel, dass es seinen Augen wehtat. Es war da, und es war nicht da. Eigentlich hatte er es nur entdeckt, weil es nicht vorhanden war. Er sah einen schwarzen Fleck, dermaßen gut abgeschirmt, dass er mit einer normalen Wahrnehmung niemals hätte entdeckt werden können.

Aber er war in dieser Hinsicht kein normaler Mensch. Er war Emotionaut. Er spürte, dass dort etwas fehlte, und das erregte sein Misstrauen. Man gab sich unglaubliche Mühe, etwas zu verbergen. Wer ist man?, dachte er. Die Valenter, die hier massiv Truppen zusammengezogen hatten, oder die Tonkihn, die immerhin mit 200 Schiffen vertreten waren? Sein Geist nahm mit den Instrumenten der JOURNEE ein Loch im Raum wahr. Ein unglaublich gut getarntes Loch. Einen schwarzen Fleck auf der Landkarte. Ein Nichts. Einen Schatten hinter der Kälte des Alls. Ein Etwas, das niemand außer ihm wahrnehmen konnte. Davon war er überzeugt. Er war Emotionaut.

»Cita, weiterhin alle Orte auf die Bahn des vierten Planeten!« Schweiß perlte von seiner Stirn. Aber die SERT-Haube verfügte über Sekundärmechanismen, die ihn abtupften, bevor die brennende Flüssigkeit in seine Augen tropfen, seine Wahrnehmung stören konnte. Was soll ich tun?, dachte Zim. Alle Pferde scheu machen wegen



etwas, das nur ich sehen kann? Alarm geben wegen etwas, das vielleicht nur in meiner Einbildung vorhanden ist? Aber es war da. Kälter als der Raum. Weil es ganz einfach nicht vorhanden war. So deutlich nicht vorhanden, dass er einfach darüber stolpern musste.

»Alarm für die JOURNEE!« Doch er hatte kaum das erste Wort ausgesprochen, als schon Sirenentöne durch die Zentrale des Spürkreuzers gellten. »Ich messe aus den Raumschiffspulks seltsame, vorher niemals so geortete Wellenfronten an«, meldete Cita. »Da geht irgendetwas vor. Irgendetwas stimmt nicht. Es ist ein seltsames Phänomen, für das es keinerlei Vergleichsmöglichkeiten gibt...« »Was für Wellen? Was für Fronten?« Die Antwort blieb aus. Zim glaubte, jeden Augenblick würde sein Schädel platzen. Er gab die unmenschliche Konzentration auf, schaute auf ein Bordchronometer-Holo. Zweieinhalb Stunden waren vergangen, seit die JOURNEE in den Normalraum zurückgekehrt war. Es war 17.30 Uhr Bordzeit.

Die Fernortung hatte in diesen 150 Minuten nicht das Geringste festgestellt. Erst als im Queigat-System irgendetwas geschehen war, etwas, das zweifellos mit diesem Schatten hinter der Kälte des Alls zu tun hatte, war sie darauf aufmerksam geworden. Normalerweise konzentrierte Zim sich auf die Steuerung des Schiffes, und Cita spielte ihm relevante Ortungsergebnisse ein. Das vereinfachte die Sache. Er war zwar Emotionaut, aber auch nur ein Mensch. Seine Konzentrationsfähigkeit war nicht unbegrenzt. Aber jetzt setzte er seine Augen bewusst ein. »Du hast Recht, diese Wellenfronten sind uns völlig unbekannt.« Er nagte an seiner Unterlippe. Beweise oder auch nur Indizien hatte er nicht, aber er war davon überzeugt, dass das, was sich gerade in dem fünf Lichtjahre entfernten Sonnensystem ereignete, in einer Verbindung zum Phänomen der Schmerzwechten stand, die irgendwann zu dieser Zeit entstehen würden. Alles andere wäre ein zu großer Zufall gewesen.

»Wollen wir den Dingen auf den Grund gehen«, warf Cita ein, »müssen wir näher heran. Von hier aus werden wir nicht mehr herausfinden.« »Ich weiß«, murmelte Zim. Ihm, nicht Coa oblag die letzte Entscheidung. Ihm oblag es, seine Mannschaft zu schützen. Raye zu schützen. Kehr um, flüsterte etwas in ihm. Tief in seinem Inneren gab er der leisen Stimme Recht. Du bist mein Leben, Raye. Ich will und werde dich beschützen. Deshalb werden wir jetzt zur LEIF ERIKSSON zurückkehren. Mag das Geheimnis der Schmerzwechten für immer ungelöst bleiben. Wir kehren um!

Doch er wusste, dass er sich nur etwas vormachte. Seine Entscheidung stand schon längst fest. »Wir riskieren eine letzte Metagrav-Etappe in den Hyperraum und sehen uns die Sache aus der Nähe an«, sagte er trotz der schrecklichen Angst, die sich stärker denn je einstellte, als er den Mund öffnete. Und Zim verfluchte sich und seine Neugier und betete, dass alles gut gehen mochte.

VAIA

Meine Teile weilen bei meinen Geschöpfen, überall in meiner Mächtigkeitsballung, die zum VAIA-Thoregon wurde. Ich denke nicht, ich agiere nicht, aber ich bin. So ist es seit einer Ewigkeit, und so wird es immer sein. So sollte es immer sein. Alles wird anders, als eine gleichsam magnetische Kraft meine Anteile aus ihrer Trance reißt. Der Sog zerfetzt von einem Augenblick zum anderen das unsichtbare sechsdimensionale Netzwerk, das mich im Innersten zusammenhält, ganz gleich, wie fragmentiert mein eigentlicher Geist ist. Plötzlich empfinde ich wieder. Ich verspüre Erschrecken. Entsetzen. Emotionen, die ich so lange nicht mehr gekannt habe, wie ich nicht mehr gedacht habe. Und dann wächst dieses Entsetzen ins Unermessliche. Ich bin nicht mehr ich. Nachdem ich aus dem Nichts gerissen wurde, müssten die Teile, die mich als Ganzes definieren, wieder zusammen denken können. Aber dem ist nicht so. Sie können nicht mehr zusammen denken. Nicht mehr zusammen fühlen. Die magnetische Kraft saugt die Teile, die mich ausmachen, mit unwiderstehlicher Macht alle zugleich an denselben Ort. Ins Queigat-System... ein Vorgang ohne Beispiel, wie er sich in meiner entrückten Welt so noch nie ereignet hat...

4. Dieses seltsame Unbehagen

Ohl Tulpo war unbehaglich zumute. Nein, wenn er ehrlich zu sich selbst war, musste er eingestehen, dass Unbehagen der falsche Ausdruck war. Er hatte Angst, schlicht und einfach fürchterliche Angst. Er misstraute allem, was hier, im Queigat-System, vor sich ging. Er verstand es nicht, und deshalb hatte er seine Zweifel. Er war der Führer der Valenter-Flotten. Ein Taktiker, ein Stratege. Wenn er in den Einsatz zog, legte er Wert darauf, sich ein umfassendes Bild von der Lage machen zu können. Er musste den Gegner einschätzen können, um ihn wirkungsvoll und unter den geringst möglichen Verlusten besiegen zu können. Er benötigte Fakten. Fakten, die seine



Strategie bestimmten. Daten, die über ein hartes Eingreifen oder Verhandlungen entschieden. Aber er hatte keine. Er hatte nur Sickz Uknadis Behauptungen und Befehle.

Zu seinem Unbehagen kam die Ungeduld. Ohl Tulpo war ein erfahrener Heerführer. Er hatte im Lauf der Jahre ein Gespür für die Dinge entwickelt. Manchmal wusste er ganz einfach, ob ein Gegner fliehen oder angreifen würde, selbst wenn die logische Analyse der Gesamtlage eigentlich nur die gegenteilige Vermutung zuließ. Er hatte gelernt, auch die psychologische Situation des Gegners einzubeziehen. Und dieser Instinkt, den er aus der Erfahrung heraus entwickelt hatte, ließ in ihm jetzt sämtliche Warnglocken schrillen. Er spürte mit jeder Faser seines Seins, dass etwas geschehen würde. Doch er und seine Offiziere hatten nur höchst unpräzise Angaben darüber, was genau an diesem Ort geschehen sollte. Ihm blieb nur, mit seinen Einheiten abzuwarten.

Die Valenter hatten Zehntausende Raumschiffe zusammengezogen, angeblich, um in Zusammenarbeit mit 200 Emotio-Krensen der Tonkihn die Gewaltbereitschaft und den soldatischen Geist der Valenter zu besänftigen. Das war jedoch reine Tarnung. In Wahrheit verdeckte ihre Aktion lediglich die Vorbereitungen auf einen direkten Angriff – einen Angriff, der ihrer Heiligen Mutter VAIA galt. Außerdem stellte eine Flotte von solch einer Größe eine beachtliche Streitmacht dar, die bei einer Entdeckung einen gewissen Schutz bot.

Auf der vierten Planetenbahn schwebte mit einem Durchmesser von 1007 Kilometern der so genannte Ultramagnet. Ohl Tulpo ging davon aus, dass VAIA und deren Verkünder Anguela nichts von den Vorgängen bemerken würden. Der Kosmokratendiener Cairol hatte zugesichert, sie gegen VAIAS Wahrnehmung abzuschirmen. Und dieser Cairol bereitete Ohl Tulpo noch größeres Unbehagen als die absolut unbefriedigende Datenlage. Er war ein Roboter, auch wenn man dies auf den ersten Blick gar nicht wahrnahm. Ohl konnte ihn nicht einschätzen. Seine Psychologie blieb ihm völlig verborgen. Noch bedenklicher waren die Mächte, für die er stand. Kosmokraten – kosmische Ordnungsmächte. Der Heerführer der Valenter konnte sich unter diesen Begriffen kaum etwas vorstellen. Er fragte sich noch immer, wie Sickz Uknadi, der Führer der Inquisition der Vernunft, sich mit ihnen hatte einlassen können. Denn für Tulpo stand zweifelsfrei fest, dass Uknadi die Motive und Absichten dieser Hohen Mächte keineswegs in letzter Konsequenz begriff.

Frühe Legenden erzählten, dass die Valenter vor Urzeiten ihren Göttern das Feuer geraubt hatten. Daraufhin schickte der oberste der Götter zur Strafe den Valentern eine Schicksalsmacht mit einem Gefäß, das alle Übel der Welt enthielt. Und natürlich hatte sich sofort ein Valenter gefunden, der nicht abwarten konnte, diese Büchse zu öffnen. Ohl Tulpo fragte sich, ob Sickz Uknadi mit seiner Koalition mit den kosmischen Mächten nicht ein viel größeres Gefäß mit einem viel brisanteren Inhalt geöffnet hatte. Die Aussicht auf militärische Macht lockte Ohl Tulpo, doch die Befürchtung, dass der Emotio-Händler an Dingen kratzte, die er niemals würde verstehen können, erschreckte ihn.

Irgendwo tief in seinem Inneren hielt Ohl Tulpo es für einen unaussprechlichen Frevel, eine Superintelligenz in eine Falle locken und töten zu wollen. Er bezweifelte, dass Uknadi tatsächlich wusste, was er tat und bereits getan hatte, indem er diese Büchse geöffnet hatte. Der Heerführer seufzte und wandte sich wieder jenen Einzelheiten der militärischen Lage zu, die er einschätzen konnte. Gegen eventuell kundschaftende AGLAZARE oder die roten Würfelschiffe der verachteten Eltanen würden die Emotio-Krensen der Tonkihn vorgehen. Sie würden ihnen vorgaukeln, dass im Queigat-System alles in bester Ordnung war. Wie schon einmal...

Sobald der Ultramagnet seine Tätigkeit aufnahm, würde es zu einem direkten Angriff auf VAIA und ihre Vaianischen Ingenieure kommen. Den Valentern war zugeordnet, zu militärischen Beherrschern aufzusteigen. Militärische Beherrscher – aber keine Herrscher im politischen Sinn. Denn die Valenter waren Soldaten. Die Kriegführung war ihre Stärke, und dementsprechend würde man sie einsetzen. Die eigentliche Führung in dem noch zu schaffenden System, das Tradom in Zukunft regieren würde, lag bei den Emotio-Händlern. Genauer gesagt, bei Sickz Uknadi, der in seinem Flaggschiff, der AGHETT, wohl genauso ungeduldig der Dinge harrete, die da kommen würden, wie der Heerführer der Valenter...

Sickz Uknadi versetzte Zonassa völlig unvermittelt einen wuchtigen Tritt. Der Chaquitte wurde unsanft aus dem Schlaf gerissen, jaulte auf und setzte zur Flucht an. Aber schon nach wenigen Schritten blieb er stehen, schüttelte sich und schlich dann geduckt zu Sickz zurück. Das eigens von den Genetikern von Kaaf gezüchtete Geschöpf mit pechschwarzem Zottelfell, blutroten Augen und langen Schlappohren sah ihn an, um Aufmerksamkeit und Zuneigung heischend. Diese servile Leidensfähigkeit, dachte Sickz Uknadi. Man kann sie treten und schlagen, sooft man will, stets kehren sie zu einem zurück und winseln erneut um Liebe.

Die Chaquitte dienten den Tonkihn lediglich zum Ausleben von Aggressionen. Die Tiere waren extrem widerstandsfähig und wiesen nicht die geringste Aggressivität auf. Immer wieder kam es vor, dass einer die Malträtierungen nicht überlebte. Aber das war nicht weiter schlimm. Dann holte man sich eben den nächsten...

Dennoch wusste Sickz Uknadi die Rolle der Chaquitte zu würdigen, die sie in der Gesellschaft der Tonkihn



spielten. Obwohl die Emotio-Händler als treue Mitglieder der Thatrix-Zivilisation galten, waren sie nirgendwo in Tradom wirklich beliebt. Das lag wohl an den Geschäften, die sie betrieben. Wenn irgendwer in Tradom ein wichtiges emotionales Problem hatte - Trauer um einen geliebten Verstorbenen, Zorn über eine verpasste Gelegenheit, Angst vor dem Tod -, konnte ein Tonkihn ihm helfen. Gegen entsprechende Credits legte der Tonkihn-Suggestor einen posthypnotischen Block an, der exakt den Anforderungen des Kunden entsprach und meist über Jahre hinweg hielt.

Dafür mussten sich die Kunden natürlich den Emotio-Händlern offenbaren. Vielleicht war das der Grund für deren Unbeliebtheit. Sein Seelenleben einem anderen zu entblößen... das fiel vielen Wesen nicht leicht. Vielleicht war es auch die Angst vor den suggestiven Gaben. Das Gefühl, von anderen geistig manipuliert werden zu können... Eine an sich segensreiche Fähigkeit konnte leicht zu einer gefürchteten werden, da sie weit über das hinausragte, was anderen Intelligenzen möglich war. Sickz trat noch einmal nach Zonassa. Das Tier blieb stehen, versuchte nicht einmal, der schmerzhaften Berührung auszuweichen. Jetzt ging es dem Führer der mächtigen Geheimloge Inquisition der Vernunft etwas besser. Obwohl er die Geduld für eine seiner größten Stärken hielt, zerrte das Warten an seinen Nerven.

Uknadi richtete sich auf und zog seine leuchtend weiße, knöchellange Robe zurecht, die am Hals rollkragenartig abschloss. Misstrauisch sog er die Luft ein. Er hatte den Eindruck, dass die weiße Kombination, die er darunter trug, schweiß getränkt war, roch aber nichts. Schnell sah er sich in der Zentrale der AGHETT um. Die anwesenden Besatzungsmitglieder nahmen es als normal hin, wie er den Chaquitte behandelte. Wann ist es endlich so weit? Er spürte, dass die Aggressionen, die das Warten voller Ungeduld erzeugte, sich wieder aufbauten. Er fluchte innerlich und überlegte, ob er Zonassa noch einen Tritt verpassen oder sogar auf das Tier einprügeln sollte. Der große Augenblick steht unmittelbar bevor. Danach wird nichts mehr so sein wie früher. Danach werde ich die Macht haben. Ich und meine getreuen Gefolgsleute.

Elf Tonkihn waren es noch, die nach Uknadis geheimer Säuberungsaktion mit ihm selbst als Führer zum inneren Zirkel der Inquisition der Vernunft gehörten. Er schaute auf eins der zahlreichen Hologramme, die überall in der Zentrale schwebten. Das Gros der Einheiten der Valenter, die ins Queigat-System beordert worden waren, sowie die Emotio-Krensen der Tonkihn, darunter Uknadis Flaggsschiff AGHETT, hatten sich in der Umlaufbahn des vierten Planeten zu einer Hohlkugel von 5000 Kilometern Durchmesser gruppiert. Inmitten dieser Kugelschale befand sich der 1007 Kilometer durchmessende, kugelförmige Körper, den der Kosmokratenroboter Cairol installiert hatte. Er präsentierte sich nur noch als undefinierbarer Schatten. Die Wissenschaftler der Tonkihn und Valenter konnten nicht das Geringste über ihn aussagen.

Ein ähnlicher Effekt wie bei einer Fensterstation, dachte Sickz Uknadi. Ein Ring aus Energie, dessen Zusammensetzung mit den Orterinstrumenten der Valenter oder Tonkihn nicht zu bestimmen war, umgab die Kugel entlang dem Äquator. Klar schien nur, dass er zum allergrößten Teil aus fünf- und sechsdimensionalen Komponenten bestand. Nach Auskunft Cairols handelte es sich dabei um einen Ultramagneten.

Angeblich war die Vorrichtung aus Teilen eines niemals fertig montierten Sporenschiffes erbaut worden. Uknadi wusste nicht, was ein Sporenschiff war. Aber das Gebilde war gewaltig. Allein schon aufgrund seiner Masse musste es wirken. Falls man VAIA überhaupt angreifen kann, gewiss nur mit solch einem Ungetüm... Sickz Uknadi lächelte schwach. Seine breiten dunkelroten Lippen bestanden aus einer ähnlichen Knorpelmasse wie die, die sich auch auf dem Schädel befand. Ihm war bekannt, dass ihre gleich bleibende Basisform auf viele Wesen wie ein freundliches Lächeln wirkte - auch wenn er das Gesicht vor Abscheu verzog oder es vor Zorn verzerrt wurde. Aber den Emotio-Händlern war nur recht, dass die Natur ihnen dieses Mienenspiel in die Wiege gelegt hatte.

Er kämpfte gegen seine Ungeduld an, riss sich zusammen und konzentrierte sich wieder auf das Gebilde, das das Holo zeigte. Es stellte das Zentrum einer Falle dar, die sie für die Superintelligenz VAIA errichtet hatten. Cairol hatte erwähnt, dass es sich bei dem Ultramagneten um eine Waffe handelte, die einem »Mentaldepot« vergleichbar war. Sickz konnte sich nicht vorstellen, worum es sich dabei handelte. Er wusste nur eins: Dieses Mentaldepot musste einer weit fortgeschrittenen Technologie entstammen. Einer Technologie, die er nicht einmal ansatzweise begriff. Vielleicht waren solche Kenntnisse nicht für sterbliche Wesen wie ihn bestimmt. Andererseits konnte er seine Sterblichkeit vielleicht in absehbarer Zeit abstreifen. Falls der heutige Tag so verlief, wie er es sich vorstellte. Falls er die Macht in Tradom übernehmen konnte.

Als Herrscher einer Galaxis wäre er durchaus in der Lage, zum Beispiel den Genetikern von Kaaf zu befehlen, ihre Forschungen darauf auszurichten, die Tonkihn und in erster Linie ihn unsterblich oder zumindest sehr langlebig zu machen. Er spürte, wie die Ungeduld wieder stärker wurde, und schielte nach Zonassa, der sich wieder zu seinen Füßen niedergelassen hatte. Dabei fiel sein Blick auf eine verspiegelte Fläche, er sah das berühmte »Lächeln« der Tonkihn auf seinem eigenen Antlitz.

Sein Schädel war oben stark ausladend gewölbt und von rautierten Plättchen aus der hellroten Knorpelmasse fin-



gerdick überzogen. Das beigebraune Gesicht war vergleichsweise klein und umfasste nur den schmalen unteren Bereich des ausgeprägt birnenförmigen Kopfes. Seitlich befanden sich winzige Ohrmuscheln. Direkt unterhalb der Schädelforwölbung waren die drei großen Augen nebeneinander platziert. Die beiden äußeren standen weit auseinander, das mittlere saß an der Wurzel der sehr schmalen und kleinen Nase mit den drei Löchern. Dezent dunkelbraune Linien eines Make-ups betonten eindrucksvoll die geschwungenen Züge. Der Tonkihn fand dieses Gesicht schön. Egal, ob es nun für Wesen anderer Spezies ein Lächeln zeigte oder nicht.

Sickz wurde klar, dass er sich mit Banalitäten abzulenken versuchte. So geduldig er sonst sein mochte, auf ein Ziel hinarbeiten konnte, so unerträglich wurde nun die Anspannung. Er rechnete damit, dass die Falle jederzeit zuschnappen konnte. Übergangslos, völlig abrupt. Allerdings hatte Cairol ihn nicht darüber informiert, wie dies geschehen sollte. Der Roboter der Kosmokraten hatte ihn offenbar nicht für bedeutend genug gefunden. Oder aber er war gar nicht auf den Gedanken gekommen, dass Sickz Uknadi, ein für ihn lächerlicher Tonkihn, der nach der Macht über eine ganze Galaxis strebte, sich dafür interessieren könnte. Nicht zum ersten Mal fragte Sickz sich, wie das Verhältnis zwischen ihm und Cairol tatsächlich beschaffen war. Falls man überhaupt von einem Verhältnis sprechen konnte. Falls er nicht nur der willfähige Erfüllungsgehilfe übergeordneter Mächte war, der sich auf ein Spiel eingelassen hatte, von dem er nicht einmal wusste, ob es irgendwelche Regeln hatte.

Aber warum nicht?, dachte der Führer der Inquisition. Ich helfe Cairol, seine Ziele zu erreichen, und er hilft mir, die meinen zu verwirklichen. So unterschiedlich diese Ziele auch sein mögen... er kommt ohne meinen Beistand nicht weiter und ich nicht ohne den seinen. Aber irgendwie wollte ihm diese Gleichung nicht schmecken. Irgendwo tief in seinem Inneren ahnte, nein wusste er, dass alles ganz anders war. Noch immer zeigten die Holos nicht die geringste Veränderung. Den Valentern und den Tonkihn blieb nichts anderes übrig, als sich in Geduld zu üben und abzuwarten. Bei der Inquisition, wie er dieses Warten hasste! Fast genauso sehr wie Anguela...

Er spürte eher, dass der ersehnte Augenblick gekommen war, als dass er es in den Holos sah. Der fingerdicke goldene Stirnreif, den er trug, war mit Einlagerungen aus Para-Staub versehen. Sie verstärkten seine suggestiven und empathischen Fähigkeiten paramechanisch um das Fünffache. Er war der Einzige an Bord, der über ein solches Band verfügte, zumindest über eins mit Einlagerungen in solcher Konzentration. Daher bemerkte er es als Erster. Es war, als stünde er auf einem Planeten und ein Gewitter zöge auf. Es war noch fern, stellte noch keine echte Bedrohung dar. Aber man spürte schon jetzt, dass es gewaltig werden würde. Dunkle Wolken ziehen auf... Ein Sturm zieht auf.

Ein Sturm, der diese Galaxis für immer verändern wird. Plötzlich kribbelten die rautierten Plättchen. Hätte sein Körper über Haare verfügt, hätten sie sich bestimmt aufgerichtet. Eine elektrische Spannung lag in der Luft, prickelte auf seiner Haut. Er schaute auf. Zwei, drei andere Tonkihn sahen sich ebenfalls verwundert um. Wahrscheinlich nahmen sie ebenfalls irgendetwas wahr, wenngleich nicht so deutlich wie er. Und das durch die Abschirmung des Schiffes. Durch die Schirme und die Hülle und die Zwischenwände...

Er schaute zu den Holobatterien und sah, dass sich plötzlich aus der schattenhaften Riesenkugel wie aus Zehntausenden Blitzen ein energetisches Gewitter in den umliegenden Raum entlud. Ist das nur ein Bild, das mein Verstand mir vorgaukelt, weil er nicht erfassen kann, was wirklich geschieht, oder schlagen tatsächlich übergeordnete energetische Gewalten in den Normalraum? Gewalten, deren wahre Natur Sickz Uknadi niemals begreifen würde? Zumindest jetzt noch nicht. Vielleicht in einigen Jahren, wenn er Tradom beherrschte... Was geschieht hier?

Der Diener der Kosmokraten wusste es, hatte es aber nicht für nötig befunden, es ihm zu verraten. Er ertappte sich dabei, dass er Cairol verfluchte. So deutlich wie nie zuvor wurde ihm bewusst, wie arrogant der Roboter der Kosmokraten ihn behandelt hatte. Als sei er nur ein Wurm, ein... Unvermittelt brach der quälende mentale Druck über ihn herein. Er legte sich auf seine Gedanken, lähmte sie fast, ließ sie zumindest viel, viel träger verlaufen. Und dann setzte er sie in Brand. Plötzlich war das Denken mit Schmerz verbunden.

Es war keine Täuschung. Nicht nur er erlebte das Phänomen, litt darunter. Die Mitglieder der Loge, alle Angehörigen der Zentralenbesatzung... sie alle waren paranormal begabt, nahmen das, was geschehen würde, wahrscheinlich schon längst wahr, bevor irgendein Valenter auch nur begriff, was hier geschah. Valenter! Er verzog das Gesicht zu einem höhnischen Grinsen - das viele Bewohner Tradoms als freundliches Lächeln interpretieren würden. Valenter gab es genug, wie Sand an den Meeren von tausend Welten... Der Druck auf seinen Geist wurde stärker, wuchs mit jedem Augenblick weiter an. Es begann! Der Ultramagnet nahm seine Arbeit auf! So viel war klar. Sickz Uknadi hätte nur gern gewusst, was genau das seltsame Gebilde bewirken würde. Aber der mentale Druck machte ihm Angst. Er wusste nicht, was in diesem Augenblick geschah. Er wusste nicht, was Cairol bezweckte. Ein paar Atemzüge lang befürchtete er, dass der Diener der Kosmokraten sein ureigenes Spiel trieb und ihm das Schicksal seiner Verbündeten völlig gleichgültig war. Und er sah noch eine Gefahr. Wenn es just zu



diesem Zeitpunkt zu einer Entdeckung durch AGLAZARE oder rote Eltanenwürfel käme...?

Damit rechnete er eigentlich nicht. Mochte Cairol auch sein eigenes Spiel treiben, es war mittlerweile so weit fortgeschritten, dass er jeden störenden Einfluss von außen ausschließen konnte. Aber trotzdem... dieser mentale Druck behagte ihm nicht. »Ikat!« Der Kommandant der AGHETT fuhr zu ihm herum. »Ja?« »Befehl an alle zweihundert Emotio-Krensen. Wir steuern sofort aus dem Verband heraus, Kurs Richtung Systemgrenze!« »Verstanden!« »Und eine Verbindung zu Tulpo!«

Es dauerte lange, bis das Holo endlich stand. Die Besatzung der AGHETT konnte ihren Pflichten nicht mehr vollständig nachkommen, und die Valenter schien es weitaus schlimmer erwischt zu haben. Als endlich das Halo gebildet wurde, das den Oberkommandierenden der Valenter zeigte, waren Sickz Uknadis Gedanken ein trüber Brei, ein zäher Schleim, der ihm zusätzlich bewusst machte, was für ein übles Spiel Cairol vielleicht mit ihm trieb. Vielleicht. Nur vielleicht. Wir sind Verbündete. »Uknadi?«

»Tulpo, ihr nehmt auch diese seltsamen Phänomene wahr?« »Jawohl!« »Wir Tonkihn benötigten aufgrund unserer besonderen Hirnstruktur einen sehr weiten Abstand zum Ultramagneten.« Sickz wusste, dass er lächelte. Aber das spielte keine Rolle. Er hatte die Wahrheit gesprochen. Tonkihn und Valenter unterschieden sich beträchtlich. Aber es war nur ein Teil der Wahrheit, ein Teil seiner Motivation. Sickz freute sich, dass er lächelte. Glaubwürdig wirkte. Valenter waren Valenter. Er war ein Tonkihn. Ein Emotio-Händler. Der Führer der Inquisition der Vernunft, der zukünftige Herrscher der Galaxis Tradom. Und insgeheim traute er weder dem Frieden noch Cairol, dem Diener der Kosmokraten.

Wie einfältig sind die Valenter doch! Laut sagte er: »Du verstehst die besonderen Umstände? Wir Tonkihn sind besonders betroffen. Wir müssen... die nötigen Sicherheitsmaßnahmen treffen, obwohl mich dieses Unwort normalerweise zornig macht.« »Ich... verstehe«, sagte Ohl Tulpo. Zögernd, unwillig. Als ahnte der Valenter etwas. Falls es überhaupt möglich war, wurde Sickz Uknadis Lächeln noch breiter. Er, der Anführer der Inquisition, hatte mit Cairol gesprochen. Er verstand nicht, was den Roboter umtrieb. Aber er wusste, so sicher, wie Blut durch seine Adern floss, dass es besser war, zum eigentlichen Höhepunkt der Ereignisse einen Sicherheitsabstand zu halten. Er war der Anführer der Inquisition der Vernunft. Und es war vernünftig.

Er lächelte. Es war ein falsches Lächeln, aber vielleicht verstärkte es ja den Eindruck, den seine normale Mimik auf andere Wesen erzeugte. »Ihr haltet die Stellung?« »Wir halten die Stellung.« Mögen die Valenter das Risiko tragen, dachte Sickz Uknadi. Sie sind die Soldaten...

VAIA

Ich bin völlig hilflos. Ohne die geringste Gegenwehr leisten zu können, muss ich dulden, dass ich ins Innere des quasimagnetischen Feldes, das sich so plötzlich gebildet hat, gesogen und dort festgehalten werde. Meine Macht kann sich keinen Augenblick lang manifestieren. Ich kann nicht zusammenfinden!

5. Risiko oder Sicherheit?

»Rückkehr in den Normalraum!«, sagte Coa Sebastian. »Höchste Alarmstufe für alle Stationen! Wir haben den Rand des Queigat-Systems erreicht.« Zim November war Emotionaut. Zim war in diesem Augenblick das Schiff. Er hatte die maximalen Sicherheitsvorkehrungen eingeleitet. Die Ortung und der Ortungsschutz waren vollständig aktiviert. Der Spürkreuzer trieb mit fünfzig Prozent Lichtgeschwindigkeit, ohne Antrieb, ohne Paratrone, in Schleichfahrt in das System. Das ist genau der Einsatzzweck, für den die JOURNEE ursprünglich entworfen wurde!, dachte Zim, und ein gewisser Stolz erfüllte ihn.

Er war das Schiff. per Expeditionsleiter. Er trug die Verantwortung für die JOURNEE und ihre Besatzung. Und er hatte alles unter Kontrolle. »Kurs und Austrittspunkt genau wie berechnet!«, rief Coa Sebastian. »Wir werden den Schauplatz des Geschehens mit etlichen Milliarden Kilometern Abstand passieren.« Zim atmete auf. Selbst über lediglich fünf Lichtjahre hinweg war es nicht ganz einfach gewesen, die Parameter so genau zu berechnen, dass auf Korrekturen verzichtet werden konnte. »Ich habe die rätselhaften Emissionen weiterhin in der Ortung«, meldete Cita Aringa. »Sie scheinen noch stärker geworden zu sein und überlagern sämtliche anderen Ortungsergebnisse. Aber gerade kommen erste Daten herein...«

Angesichts des energetischen Chaos, das im Queigat-System herrschte, rechnete sich Zim gute Chancen aus,



dass die JOURNEE lange genug unentdeckt aufklären konnte. Sollten sie jedoch wider Erwarten entdeckt werden, genügte ihre Ausgangsgeschwindigkeit jederzeit, um augenblicklich in den Metagrav-Flug zu wechseln und damit alle Verfolger abzuschütteln. »Noch sind keinerlei Schmerzwechten auszumachen.« Citas Stimme klang angespannt. Das war die große Stunde der Orterspezialisten und Wissenschaftler. Nun konnten sie endgültig unter Beweis stellen, dass sie Meister ihrer jeweiligen Fächer waren. »Aber seht euch dieses seltsame Objekt auf der vierten Planetenbahn an!«

Ein erstes Holo bildete sich. Es zeigte einen stabilen energetischen Ring von 1007 Kilometern Durchmesser. Er hatte einen kreisförmigen Querschnitt mit einem Durchmesser von lediglich etwa fünf Metern, wie zusätzliche Datenholos erläuterten, erstrahlte in einem ultrablauen Licht und wand sich um den Äquator eines schattenhaften Objekts. »Was ist denn das?«, entfuhr es der sonst so beherrschten Coa. »Keine Ahnung«, murmelte Zim. »Aber dieser Ring dürfte wohl genauso wenig wie die rätselhaften Emissionen auf die Technik der Valenter zurückgehen.«

»Die Daten über den Ring sind höchst unergiebig.« Wieder die Stimme der Abteilungschefin Funk und Ortung. »Klar scheint nur, dass er zum allergrößten Teil aus fünf- und sechs dimensionalen Komponenten besteht.« Ein eigentümliches Kribbeln entstand an Zims Hinterkopf und floss über den Nacken die Wirbelsäule hinab. Fünf- und sechsdimensionale Technik... Waren die Schmerzwechten vielleicht gar nicht auf natürliche Art und Weise entstanden? Und waren sie damit einem viel größeren Geheimnis auf der Spur, als sie bislang angenommen hatten? »Und da haben wir auch unseren Schatten...« Cita erzeugte im Zentrum der Zentrale weitere Holos.

Eins zeigte einen Ausschnitt des energetischen Rings. Das Gebilde schien mit äußerster Präzision einen Gegenstand zu umschließen, der annähernd oder genau denselben Durchmesser hatte wie der Ring. Ein Objekt von 1007 Kilometern Durchmesser... Zim piffte leise auf. Er kniff die Augen zusammen, konnte aber keine Einzelheiten ausmachen. Er sah nur einen undefinierbaren Schatten, der teilweise entmaterialisiert zu sein schien. Unwillkürlich fühlte er sich sofort an eine Fensterstation erinnert. »Ortungsdaten? Welchen Sinn und Zweck hat dieses Gebilde?«

»Liegen noch nicht vor. Wir können noch nichts über das Gigantobjekt aussagen... Augenblick... Es scheint aus dem Hyperraum Energie zu zapfen und zu akkumulieren. Aber was damit erreicht werden soll...« Zim konnte sich buchstäblich vorstellen, wie die Plophoserin die Achseln zuckte. »Wir arbeiten daran!« Er konzentrierte sich wieder auf die JOURNEE. Der Kreuzer war noch immer in Schleichfahrt unterwegs und durch den passiven Ortungsschutz geschützt, doch ein dummer Zufall ließ sich nie ausschließen. Er musste wachsam bleiben. Während die Orte weiterhin Daten hereinholten und die Wissenschaftler sie auswerteten, streckte der junge Emotionaut seine und die Sinne des Spürkreuzers in die nähere Umgebung aus...

Der Alarm erklang um genau 18 Uhr, als die JOURNEE seit einer halben Stunde am Rand des Queigat-Systems unterwegs war. Zim rief sofort sämtliche relevanten Holos auf und kniff ungläubig die Augen zusammen. »Was ist da los?«, erklang im selben Augenblick Coa Sebastians Stimme. »Wenn ich das wüsste...« Cita Aringa schien nach Worten zu suchen. »Ich orte fünf- und sechsdimensionale Wellenfronten unglaublicher Stärke. Holoaufbereitung kommt...«

Zim musste unwillkürlich an einen Vulkan - wenn auch einen energetischen denken, als er die Holoaufbereitung sah. Das seltsame Objekt in dem Ring spuckte die Wellen aus wie ein Vulkan seine gluthitze Lava. Aber es blieb nicht bei einer Eruption; Zim glaubte, immer wieder ein und denselben Ausbruch zu sehen, in einer exakten Pulsfolge. Ein Ausstoß nach dem anderen, einer nach dem anderen...

Seine Gedanken rasten. Das Phänomen war völlig unbekannt - und von daher zuerst einmal als bedrohlich einzustufen. Ein Teil seines Verstands riet ihm eindringlich, an diesem Punkt den sofortigen Rückzug anzutreten. Andererseits war im Zusammenhang mit den Wellenfronten keine direkte Bedrohung erkennbar. Die Fronten galten keineswegs der JOURNEE, waren keine Reaktion auf das Erscheinen des Spürkreuzers. Es wimmelte im Queigat-System von Schiffen der Valenter, und die Einheiten der Tonkihn am Systemrand machten ebenfalls nicht die geringsten Anstalten, sich zurückzuziehen.

»Zim?«, vernahm er wie aus weiter Ferne die Stimme der Kommandantin. »Anweisungen?« Er zögerte. Der Auftrag der Besatzung lautete, die Entstehung der Schmerzwechten zu dokumentieren - und deren Geheimnis hatten sie nicht einmal ansatzweise aufgeklärt. Zim dachte an Raye. An das sich selbst und ihr geleistete Versprechen - mehr noch, den ernsten Schwur -, sie zu beschützen und vor Schaden zu bewahren. . An die Liebe, die er für sie empfand, die ihm mehr bedeutete als sein Leben.

Er dachte an die Besatzungsmitglieder der JOURNEE, deren Schicksal vielleicht von seiner Entscheidung abhängig war. Die ihm vertrauten, und die ihm ihr Leben anvertraut hatten. »Zim!«, drang Coas Stimme wieder an sein Ohr. »Ich warte auf deine Entscheidung!« Und er dachte an den energetischen Ring und das seltsame Objekt darin, an die unerklärliche, höherdimensionale Technik, die sie hier ganz unvermittelt und unerwartet entdeckt hatten, an



kosmische Geheimnisse und Zusammenhänge, deren Enthüllung praktisch um die Ecke auf sie wartete. Er dachte an die Bedeutung, die die Kenntnis um die Entstehung der Schmerzwechten vielleicht für ihre gesamte Mission haben würde.

Und selbst wenn die Schmerzwechten nicht hier und jetzt entstehen sollten die Beobachtung und Dokumentation des noch Unerklärlichen, das hier geschah, würde Perry Rhodan vielleicht die wichtigen Hinweise geben, die er benötigte, um die Thatrix-Zivilisation eventuell doch noch zu retten oder das Reich Tradom in ihrer relativen Gegenwart des Jahres 1312 NGZ endgültig zu besiegen. »Zim! Fluchtkurs oder weitere Observation?« Angst oder Neugier? Verantwortungsbewusstsein oder neues Wissen? Risiko oder Sicherheit? »Zim!« Er konnte einfach keine Entscheidung treffen. Doch es war sowieso schon zu spät.

Der junge Emotionaut nahm den mentalen Druck zuerst als ganz leichten Schmerz in seinem Hinterkopf wahr, etwa dort, wo kurz zuvor dieses eigenartige Kribbeln entstanden war. Er beachtete ihn gar nicht, hielt ihn für eine Folge der Anspannung, der er in letzter Zeit ausgesetzt gewesen war. Dann dehnte der Schmerz sich auf die Augen aus, schien in den Sehnerv zu kriechen, Druck auszuüben. Einen Moment lang trübte sich Zims Blick, und er schloss die Augen.

Als er sie wieder öffnete, schaute er auf die Holos, die ihm unter der SERT-Haube das Geschehen in der Zentrale zeigten. Coa Sebastian saß starr aufgerichtet in ihrem Sessel und hatte beide Hände an den Kopf gedrückt. Sie hatte die Augen geschlossen, als würden sie unerträglich schmerzen. Cita Aringa wand sich geradezu in ihrem Sitz, wurde von schier unerträglichen Schmerzen geschüttelt. Bi Natham Sariocc wirkte mehr denn je wie eine Buddhastatue, reglos in seiner Agonie, und die Plophoserin zitterte am ganzen Leib.

Das ist kein Zufall! Was Zim für einen leichten Kopfschmerz gehalten hatte, war in Wirklichkeit ein heftiger mentaler Druck, der sich über die Bewusstseine der Besatzungsmitglieder in der JOURNEE zu legen begann. Vielleicht litt er nur abgeschwächt darunter, weil die SERT-Haube ihn schützte. Vielleicht war er als Emotionaut desensibilisiert gegen solche Einflüsse und nahm sie einfach viel schwächer wahr als selbst mental stabilisierte Angehörige der Besatzung.

Aber solange er noch einsatzfähig war... Er konnte die JOURNEE in einem Atemzug aus der Gefahrenzone bringen. Er machte sich bereit, von einer Sekunde zur anderen zu reagieren. Und noch immer dachte er: Risiko oder Sicherheit? Er wusste, hier würde etwas von ausschlaggebender Bedeutung geschehen, und er wollte es aufzeichnen, dokumentieren, Perry Rhodan zur Verfügung stellen.

Aber es wurde schlimmer und schlimmer. Er sah, wie Coa Sebastian bewusstlos in ihrem Sessel zusammensank. Raye, dachte er. Raye, ich habe mir geschworen, dir niemals ein Leid anzutun, dich zu lieben und zu behüten und... Zim stöhnte leise auf. Er konnte seine Entscheidung nicht länger verzögern. Des Rätsels Lösung stand vielleicht unmittelbar bevor. Doch bevor die Besatzung Schaden erlitt, musste er den Rückzug antreten! Ein Gedanke genügte, und durch die SERT-Haube lief der Gedankenbefehl zum Aufbau der Grigoroff-Blase. Doch... Nichts geschah.

Einen Moment lang kam Zim sich körperlos vor, wie amputiert. Er war das Schiff. Aber die JOURNEE reagierte nicht! Er konzentrierte sich, bündelte seine Gedanken, spürte die Antriebe, die Aggregate, doch sie ignorierten ihn, als sei er von ihnen getrennt, als würden seine Nerven die Impulse seines Gehirns einfach nicht weiterleiten. Aber dann wurde ihm bewusst, dass er damit völlig falsch lag. Das war es nicht. Er war weiterhin die JOURNEE, er nahm ihre Aggregate genauso klar und deutlich wahr wie zuvor. Er war nicht von ihnen getrennt, sie waren, jedes für sich, auch funktionsfähig. Es schien vielmehr, als läge eine Störung des Raum-Zeit-Kontinuums vor, die jeden Übergang in den Hyperraum unmöglich machte. Vermutlich nur in einer engen Raumkugel, deren Radius von den Aktivitäten des Gebildes innerhalb des energetischen Rings bestimmt wurde. Doch leider befanden sie sich im Inneren dieser Sphäre...

Zim hörte sich selbst erneut aufstöhnen, und das Geräusch machte ihm furchtbare Angst.

Raye, ich werde nicht zulassen, dass dir etwas zustößt. Ich werde dich beschützen. Aber Zim fühlte sich völlig hilflos. Ich habe keinen Einfluss auf die JOURNEE mehr! Seine Arme mochten fünffach gestaffelte Paratranschirme oder Prallfelder oder Transformkanonen sein. Seine Beine Metagrav- oder Protonenstrahl- oder Gravojet-Triebwerke. Sein Körper mochte aus Hypertropzapfern oder Nugas-Schwarzschild-Reaktoren oder Fusionsreaktoren bestehen.

Aber Arme, Beine und Körper gehorchten ihm nicht mehr. Seine Gedanken waren völlig klar, aber sein Körper setzte sie nicht um. Er war hilflos.

Schlagartig wurde ihm klar, dass alle Pläne, die er als Expeditionsleiter geschmiedet hatte, von einem Augenblick zum anderen Makulatur geworden waren. Und dass die SERT-Haube ihn tatsächlich vor dem mentalen Druck -



denn um einen solchen handelte es sich zweifelsfrei - schützte. Der geistige Einfluss hatte nach wenigen Sekunden gewaltige Ausmaße angenommen. Sämtliche Angehörigen der Zentralecrew waren bewusstlos, wie die Holos ihm verrieten. Und wahrscheinlich auch alle anderen Besatzungsmitglieder. Raye ...

Zim wurde klar, dass er wohl die letzte handlungsfähige Person im Spürkreuzer war. Es musste etwas mit dem isolierenden Effekt der SERT-Haube zu tun haben. Er konzentrierte sich, versuchte, die Triebwerke oder Notaggregate hochzufahren. Nichts reagierte. Er kam sich vor wie gelähmt. Verzweiflung drohte ihn zu übermannen, dann Angst. So etwas hatte er noch nie erlebt. Seine Ausbildung hatte ihn darauf nicht vorbereitet. Er war das Schiff, aber das Schiff reagierte noch immer nicht.

Eins der Holos, die die Bordsyntronik in seine SERT-Haube einspielte, zeigte die Wellenfronten des Vulkans. Inzwischen erreichten die Amplituden Werte jenseits aller zuverlässigen Messbarkeit, als habe sich eine Art Ventil in übergeordnete Kontinua geöffnet. Was geschieht hier? Er versuchte, die gängigen Bordsysteme aufzurufen, doch ein immer höherer Prozentsatz war entweder funktionsunfähig oder über die SERT-Haube nicht mehr ansprechbar. Das ist kein Angriff gegen uns, dachte er. Die JOURNEE fliegt am Rand des Sonnensystems. Sie ist ortonungstechnisch perfekt abgeschirmt. Wahrscheinlich hat man sie überhaupt nicht entdeckt. Was auch immer hier geschieht, es ist kein Angriff auf den Spürkreuzer. Dieser Effekt betrifft ebenfalls die Valenter und die Einheiten der Tonkihn!

Dann kam ihm ein anderer Gedanke. Wenn schon die Effekte in der JOURNEE so gewaltig waren, wie mochte es dann in den Schiffen der Valenter aussehen? Als wollte ein zynisches Schicksal ihn verhöhnen, indem es seine Vermutungen bestätigte, sah Zim in der Ortung, wie die ersten eiförmigen Einheiten explodierten. Was auch immer hier geschah die Valenter waren keineswegs wirksam darauf vorbereitet!

6. VAIA

Ich kann nicht zusammenfinden! Stattdessen bleibt meine Seele in viele Millionen Fragmente zersplittert. als wäre er ein Mutant. Es war ein hypermagnetisches Feld, ein sechsdimensionaler Magnet. Und er spürte die unerträgliche Qual der Superintelligenz. Er verstand nicht genau, was VAIA war. Er verstand nicht, was die Superintelligenz ausmachte. Ihre Essenz, ihr Wesen, blieb ihm verschlossen. Er bezweifelte, dass ein Mensch es jemals verstehen würde. Die Superintelligenz war so hoch über ihm angesiedelt, dass er froh sein konnte, überhaupt einen Blick auf ihre Oberfläche zu erhaschen.

Zim begriff entsetzt, dass VAIA eine Art Todeskampf durchlebte. Der Prozess, der zweifellos zur Unterwerfung, wenn nicht sogar zur endgültigen Beseitigung der Superintelligenz eingeleitet worden war, trat in eine neue Phase. Die akkumulierte Energie des Magneten begann sich zu organisieren. Zim konnte nicht begreifen, was praktisch direkt vor ihm geschah. Sein Begriffsvermögen war zu beschränkt, um diesen höherdimensionalen Vorgang verstehen zu können. Er musste Zuflucht in einem Vergleich suchen. Ähnlich, wie sich etwa Salz in einer Flüssigkeit zu Kristallen organisierte, kristallisierte die energetische Masse des Ultramagneten. Und jede Facette des psimateriellen Kristallisationskerns, der auf der vierten Planetenbahn entstand, trug einen winzigen Splitter VAIAS in sich. Die Bewusstseinsfragmente der Superintelligenz wurden mit unwiderstehlicher Macht in den Kern gesogen - bis außerhalb des Queigat-Systems nichts mehr von der Superintelligenz übrig war! Zim hatte mentalen Kontakt mit ihr, spürte unendliches Leid, unerträgliche Qual. Die Splitter der fragmentierten Superintelligenz versuchten mit aller Macht, zu einem größeren Ganzen zusammenzufinden.

Als Zim sah, wie es ihr gelang, hätte er am liebsten gejubelt. Überall in der Sphäre vereinigten sich Splitter zu größeren Gebilden. Aus Myriaden einzelnen Teilen wurden Milliarden, aus Milliarden Millionen. VAIA bäumte sich auf, nahm alle Kraft zusammen.

Zim nagte an seiner Unterlippe, empfand die gleichen Qualen wie die Superintelligenz. Am liebsten hätte er irgendwie eingegriffen, irgendetwas unternommen, um den Bewusstseinsplittern zu helfen. Er spürte ganz deutlich, dass VAIA eine positive Entität war, dass sie Liebe und Güte verbreitete, schätzte das, was ihr soeben angetan wurde, als Grausamkeit ohnegleichen ein.

Doch er war nur ein unbeteiligter Zuschauer, ein fast bedeutungsloser Mensch. Es grenzte an Hybris, einer Superintelligenz helfen oder auch nur genau verstehen zu wollen, was geschah. Er war in ein Spiel kosmischer Mächte geraten, die ihn wohl nicht einmal zur Kenntnis nehmen, ja nicht einmal bemerken würden.

Sollte er mit den Bordwaffen der JOURNEE auf einen sechsdimensionalen Magnet von über 1000 Kilometern Durchmesser feuern? Ganz abgesehen davon, dass kein einziges System des Spürkreuzers mehr funktionierte.



Dennoch... könnte er doch irgendetwas tun! Die Freude des Emotionauten schlug in Entsetzen um, als er bemerkte, dass die Splitter immer langsamer zusammenfanden. Alles in ihm sehnte sich danach, eine vereinte VAIA im Vollbesitz ihrer Kräfte zu sehen, doch die Superintelligenz schien immer träger zu reagieren. Als aus Millionen Bewusstseinsplittern Hunderttausende geworden waren, war VAIAS Kraft endgültig verbraucht. Sie hatte erbitterten Widerstand geleistet, ihr eigentliches Ziel aber nur bis zu einem bemitleidenswert geringen Grad umsetzen können.

Dann erlosch die Kraft der Splitter, wurde von den energetischen Orkanen verweht, die in der Sphäre tobten. Die Instrumente der JOURNEE lieferten mittlerweile überhaupt keine Daten mehr, doch Zim wusste, dass VAIA noch immer in etwa eine Viertelmillion Fragmente zerrissen war. Quälend langsam, Stück für Stück, ging dann auch der Kontakt zwischen diesen Splittern im Kristallisationskern verloren. VAIAS ehemals reiner Geist war zu körperlichen Gebilden manifestiert, umgewandelt worden, und die dreidimensionalen Hüllen schlossen die etwa 250.000 Splitter von VAIAS Bewusstsein ein und verhinderten, dass sie sich wieder zu einem Geist vereinigen konnten. Damit existierte VAIA praktisch nicht mehr. Zim schrie auf. Er erlebte den Tod einer Superintelligenz! Das waren die letzten bewussten Augenblicke der VAIA! Ihr Bewusstsein schwand. Es ging zu Ende...

Zim fühlte, dass der Kristallisationskern mehr und mehr unter einen nicht mehr haltbaren inneren Druck geriet. Irgendetwas heizte ihn auf. Unglaubliche Energien wurden entfesselt, strömten aus einem anderen Kontinuum oder einem unvorstellbar mächtigen Speicher in ihn hinein. Er wusste, dass die Explosion des Kerns nur mehr Sekunden auf sich warten lassen würde. Du musst etwas tun! Aber was? Was? VAIA war erloschen, und die geistige Einheit mit der ehemaligen Superintelligenz erlosch ebenfalls. Zim war wieder er selbst. Der Emotionaut, der Expeditionsleiter, der sich geschworen hatte, dafür zu sorgen, dass Raye Corona niemals ein Leid zustoßen würde. Raye Corona und allen anderen an Bord.

Doch die JOURNEE saß mitten in dem Wirkungsbereich eines sechsdimensionalen Magneten fest, der jeden Augenblick hochgehen würde! Der junge Emotionaut versuchte es erneut, konzentrierte seine Gedanken auf die Systeme des Schiffes, um in einer Geste der lächerlichen Hilflosigkeit die Triebwerke hochzufahren, die Schutzschirme aufzubauen. Aber die Systeme reagierten nicht auf seine Befehle, und plötzlich ging alles zu schnell. Viel zu schnell. Zim fragte sich noch, wie er in der JOURNEE irgendetwas zum Schutz gegen mögliche Auswirkungen einer höherdimensionalen Explosion tun konnte, als sich der Druck des Kristallisationskerns mit einer Wucht entlud, die auch für funktionierende Systeme nicht mehr fassbar gewesen wäre.

Die 250.000 Fragmente VAIAS wurden von Kräften, die sich in der JOURNEE nicht mehr anmessen ließen, in alle Richtungen auseinander gesprengt. Augenblicklich lag das Rätsel der Schmerzwechten offen vor dem Emotionauten. Die Fragmente VAIAS hatten sich mit der Explosion des Kristallisationskerns in physikalisch inkongruente Zonen von jeweils etwa einem Kilometer Durchmesser verwandelt, die weder mit der Physik des Normalraums noch mit der des Hyperraums befriedigend zu erklären waren. Inkongruent bedeutete in diesem Fall, dass es keinerlei Entsprechung zur bekannten Mathematik des vierdimensionalen Raum-Zeit-Kontinuums gab. In Schmerzwechten!

Zim schrie auf. In hunderttausend Kilometern Abstand von den Splittern machte er mit dem letzten Rest seiner geistigen Erhöhung physikalische Anziehungskräfte aus, die der Gravitationswirkung kleiner Schwarzer Löcher ähnelten. Die Schmerzwechten trugen allesamt einen oder mehrere Splitter der Superintelligenz VAIA!

In einem zeitlosen Augenblick funktionierten die Systeme wieder. In einem Holo sah Zim, wie die Splitter unter hohem Druck auseinander drifteten. Einige transitierten offenbar spontan über unbekannte Entfernungen hinweg. Die zehn Prozent der Schmerzwechten, deren Bahndaten später keiner Systematik gehorchen werden!, dachte er. Die meisten Teile VAIAS aber wurden einfach nur fortgeschleudert.

Mit einer seiner letzten Wahrnehmungen sah Zim November in der Ortung, dass eine Schmerzwechte auf die JOURNEE zuschoss. Auch ohne die Datenholos war ihm klar, dass sie den Spürkreuzer in geringer Entfernung passieren würde. In zu geringer. Die Systeme funktionieren wieder!, dachte er, und plötzlich spürte er wieder die fünffach gestaffelten Paratronschirme, die Prallfelder, Transformkanonen, Metagrav-, Protonenstrahl- und Gravojet-Triebwerke, die Hypertropzapfer, Nugas-Schwarzschild - Reaktoren und Fusionsreaktoren. Aber es war längst zu spät. Risiko oder Sicherheit?

Es war schon zu spät gewesen, als er trotz Coas Aufforderung den Befehl nicht erteilt hatte, auf Fluchtkurs zu gehen. Noch bevor seine Gedanken irgendwelche Bestandteile der JOURNEE beeinflussen konnten, geriet das Schiff in den Kurs der Wechte. Schmerzwechten. Plötzlich wusste er wieder alles, was sie bislang darüber in Erfahrung gebracht hatten. Er sah den Text der letzten Unterweisung so deutlich vor sich, als würde er in einem Holo abgebildet. Schmerzwechten wirken einerseits wie Schwarze Löcher, einschließlich typischer



Gravitationseffekte, andererseits wie Transmitter, sobald man in sie hineinstürzt. Wer in eine Schmerzwechte hineinfliegt oder hineingesogen wird, kommt nach einem Transmittertransport in irgendeiner der anderen 250.000 Wechten heraus - und wird von dieser ausgespuckt. Niemand kann berechnen, welche Schmerzwechte das Ziel sein wird. Und niemand kann vorhersagen, in welchem Zustand das betroffene Schiff zum Vorschein kommt.

Zim November und die Besatzung der JOURNEE wussten es aus eigener Erfahrung. Es war gerade mal zwei Wochen her, dass der Spürkreuzer nach seinem Einsatz im Trapitz-System von einer Schmerzwechte erfasst und durch halb Tradom geschleudert worden war. Bevor Zim reagieren konnte, entstofflichte der aus der Gegenwart des Jahres 1312 NGZ bekannte Transmittereffekt den Spürkreuzer. Möglicherweise die Rettung!, durchfuhr es Zim November mit dem letzten bewussten Gedanken. Denn kein Mensch kann sagen, welche Wendung die Ereignisse im Queigat-System nach der Explosion des rätselhaften Kristallisationskerns noch nehmen werden! Möglicherweise...

VAIA

Nur noch namenlose, ungeheuerliche, niemals enden wollende Qual...

7. Bedauerliche, aber verschmerzbare Verluste

Es war still in der Zentrale der AGHETT. Unnatürlich still. Der Ultramagnet war explodiert, die Splitter strebten mit kaum messbarer Geschwindigkeit auseinander. Sickz Uknadi hatte damit gerechnet, zumindest einen Alarm zu hören, doch dazu war es nicht mehr gekommen. Bevor die Sensoren reagieren konnten, traf die mentale Welle der 250.000 Fragmente VAIAS das Schiff. Die Tonkihn wurden von dem geistigen Sturm völlig überrascht, obwohl sie außerhalb des Queigat-Systems Position bezogen hatten. Mit dieser Sicherheitsvorkehrung hatte Sickz wahrscheinlich sein Leben und das aller Angehörigen seiner Flotte gerettet.

Mit der Explosion selbst hatten die Tonkihn gerechnet, doch ihre Auswirkungen trafen sie völlig unvorbereitet. Fassungslos stellte Uknadi fest, dass seine Wahrnehmungen von einem Augenblick zum anderen völlig durcheinander geraten waren. »Wir müssen noch w-ee-iii-tttt-eeeeerrrrr...« Er wollte einen Befehl erteilen, doch aus dem Mund quollen die Wörter wie Perlen an einer Schnur heraus. Er hatte den Eindruck, dass die Zeit um ihn herum stehen blieb. Die Besatzungsmitglieder an den Schaltpulten und Konsolen bewegten sich nur noch träge, als müssten sie gegen einen unsichtbaren Widerstand ankämpfen.

In Uknadis Kopf schleuderte alles durcheinander. Seine Augen sahen nur noch seltsame Schemen, deren Umrisse sich in wabernde Gebilde verwandelten. Die Zentrale wurde zu einem unwirklichen Farbenspiel, er konnte keinerlei Details seiner Umgebung mehr ausmachen, sah nur noch großflächige Ebenen, die ineinander zu fließen schienen.

Er spürte auch seinen Körper nicht mehr. Sickz schien nur noch aus einem riesigen Kopf zu bestehen, dessen träge Gedanken einen neuen Torso und neue Gliedmaßen bildeten. In diesem Chaos aus Sinnestäuschung und Wahrnehmungsverlust befürchtete er, auch den letzten Rest körperlicher Existenz zu verlieren. Plötzlich schien dieser neue Korpus in Flammen zu stehen. Das Glühen und Brennen entstand tief in seinem Inneren und breitete sich rasend schnell aus, überstieg bei weitem die Grenzen dessen, was er noch verkraften konnte. Jetzt implodiert mein Kopf oder das, was von mir übrig ist! Uknadi spürte nicht, dass er zu Boden ging. Er sah ebenso wenig, dass es den anderen Tonkihn nicht besser erging.

Er bedauerte nur, dass er nicht beobachten konnte, was gerade geschah. Nur allzu gern hätte er VAIAS Untergang mit eigenen Augen verfolgt. Dieses Verlangen war fast stärker als die Angst um das eigene Leben. Mit einem letzten Rest von Vernunft riss Sickz Uknadi die Arme hoch und versuchte, sich vor den Einflüssen auf seine Sinne zu schützen. Seine Hände fanden wider Erwarten den fingerdicken goldenen Stirnreif mit den Einlagerungen aus Tymcal. Und wider Erwarten gelang es ihm, das Gerät auszuschalten.

Das Bewusstsein kehrte nur sehr langsam zurück, sickerte in kleinen Tropfen in seinen Kopf. Wie ein Mosaik aus an seinen Erinnerungen setzte sich zögernd ein Bild zusammen. Und nach einer scheinbaren Ewigkeit konnte er wieder klar denken. Das Implantat! Seine linke Ohrmuschel hatte er durch ein mattgraues, der Originalform nachgebildetes biomechanisches Implantat ersetzen lassen. Es diente einerseits als Kommunikator auf Hyperfunkbasis und beinhaltete andererseits einen Mikrorechner. Er ließ Situationsanalysen von ihm durchführen, nutzte aber auch



seine Speicherfunktion. Dank dieser Technologie verfügte er über eine Art künstliches fotografisches Gedächtnis, auf das er im Bedarfsfall jederzeit zurückgreifen konnte.

Der Kontakt mit dem Implantat erfolgte auf paramechanischem Weg. Sowohl akustische als auch optische Informationen wurden direkt in sein Bewusstsein übertragen. Sickz Uknadi konnte der Versuchung nicht widerstehen und rief die gespeicherten Daten der letzten Minuten ab. Auf den Holos der AGHETT konnte er einen wunderbaren Anblick genießen. Die Splitter VAIAS strebten wie Hunderttausende Sternschnuppen vorbei. Ein wahrer Sternenregen ergoss sich ins All, verschmolz mit den bereits vorhandenen Gestirnen und verschwand. Dass die funkelnden Schnuppen dabei Tausende von Raumschiffen zerstörten, die ihnen zu nahe kamen, kümmerte Sickz nicht. Die Einheiten der Tonkihn hatten ja genug Abstand gehalten.

Die unglückseligen Schiffe, die Kontakt mit VAIAS Überresten bekamen, explodierten entweder, als sie gerammt wurden, oder verschwanden einfach aus den Holos, als wären sie in Schwarze Löcher gestürzt. Dann konzentrierte Uknadi sich wieder auf die Gegenwart. Mühsam zog er sich an der Konsole hoch. Arme und Beine gehorchten ihm nur schwerfällig.

Ein Blick genügte, um ihm zu verraten, dass die anderen Besatzungsmitglieder in einer ähnlichen oder sogar noch schlechteren Verfassung waren. Sie leben, das allein zählt! Nur mit einer einigermaßen vollständigen Besatzung kann die AGHETT von hier fliehen! Zumindest schien die Umgebung sich normalisiert zu haben. Er nahm die Zentrale wieder so wahr, wie er sie in Erinnerung hatte. Mit schmerzverzerrtem Gesicht starrte er auf ein Holo. Seine breiten dunkelroten Lippen zeigten jedoch weiterhin das, was viele andere Wesen als freundliches Lächeln deuteten. Es wurde höchstens eine Spur breiter, als er die Truppen des Valenters Ohl Tulpo untergehen sah. In unmittelbarer Nähe des Ultramagneten detonierten die eiförmigen Raumschiffe in rascher, unaufhaltsamer Folge.

Tulpo war ein Narr, dachte er. Er hätte wissen müssen, dass eine Kraft, die eine Superintelligenz zerstören kann, nicht zu kontrollieren ist. Betroffen wurde ihm klar, dass er selbst auch nicht in diesem Umfang damit gerechnet hatte. Das Schicksal der Valenter war ihm gleichgültig, aber die Verluste bei den Tonkihn sollten sich schon in Grenzen halten. Uknadi aktivierte die Kommunikationskanäle der Konsole. »Funkverbindung zu sämtlichen Einheiten der Flotte. Befehl an sämtliche Emotio-Krensen! Sofortiger Rückzug!«

Er zögerte, überlegte, ob er es dabei bewenden oder etwas hinzufügen sollte. Vielleicht sollte er angesichts dieser Entwicklung noch ein paar aufmunternde Worte an seine Untergebenen richten. »Hier droht eine Gefahr, die nicht einzuschätzen ist. Wir treffen uns an dem vereinbarten Sammelpunkt und gehen weiter vor wie geplant. Der Verlust von Ohl Tulpo ist zwar bedauerlich, doch es gibt andere Valenter-Führer, die seine Aufgabe übernehmen werden.«

Bedauerlich, aber durchaus verschmerzbar, dachte er. An der Rebellenkonferenz im geheimen Irrläufermond Geika hatten genügend bedeutende Valenter mit einigem Einfluss teilgenommen. Die Führerschaft der Inquisition der Vernunft stand nicht in Frage. Er bekam keine Antwort. Die Funkverbindung war ausgefallen. Der Kontakt zu den 199 Einheiten seiner kleinen Flotte war endgültig abgerissen. Hoffentlich haben sie meine Anweisung noch gehört. Dabei beschäftigte ihn allerdings nicht die Sorge um die Tonkihn, sondern die um seinen großen Plan. Alles hing davon ab, dass eine ausreichende Anzahl von ihnen diesem in der letzten Konsequenz unvorhergesehenen Inferno unversehrt entkam. VAIA war tot, der Weg frei.

Außerdem legte Sickz keinen Wert darauf, dasselbe Schicksal wie Ohl erleiden zu müssen. Er musste an den Roboter der Kosmokraten denken, der diesen Plan erst ermöglicht und in die Wege geleitet hatte. Das alles hat Cairol gewusst. Hier wird noch einmal sortiert. Wer dieses Ereignis überlebt, ist dafür geeignet, in Tradom zu herrschen. Nur die Stärksten und Klügsten setzen sich durch. Insgeheim bewunderte der Tonkihn die Skrupellosigkeit, mit der die Superintelligenz in die Falle gelockt und getötet worden war. Er konnte von den Dienern der Kosmokraten noch viel lernen. Aber _r hatte ebenso Angst vor ihnen. Er wusste, dass er auf der Leiter der Evolution auf einer viel tieferen Sprosse als VAIA stand. Ihn würde Cairol wahrscheinlich mit einer bloßen Handbewegung ausschalten können. Dazu war nicht einmal ein Ultramagnet erforderlich.

Noch nicht. Noch war er im Vergleich zu VAIA völlig unbedeutend. Aber das würde sich ändern. Ich werde irgendwann dazu gehören. Ich habe es den Kosmokraten bewiesen. Ohne Rücksicht werde ich die weiteren Schritte unseres Plans umsetzen. Wer im Weg steht, wer nicht bedingungslos auf meiner Seite steht, wird eliminiert. Bald werde ich über Tradom herrschen. Er rief ein Ortungsholo auf. Nun beglückwünschte er sich, dass er die Emotio-Krensen in weiser Voraussicht außerhalb der Systemgrenzen stationiert hatte. Im Queigat-System herrschte nacktes Chaos. Die Ortungssysteme lieferten allerdings immer rudimentärere Daten. Und es fiel ihm schwer, sie zu deuten. Offensichtlich verwandelten Überschlagsenergien aus übergeordneten Kontinua, die der Ultramagnet noch immer freisetzte, das Sonnensystem in einen Hexenkessel und zerstörten Raumer zu Hunderten.

Ihre Schutzschirme waren den entfesselten Gewalten nicht einmal ansatzweise gewachsen. Strukturlücken im Raum-Zeit-Gefüge rissen auf und verschlangen andere Schiffe, die nicht die geringste Chance hatten, ihnen auszu-



weichen. »Das ist... unvorstellbar!« Der Kommandant der AGHETT, Cualpo Ikat, sah ihn fragend an. Er war ein erfahrener Mann und hatte nicht umsonst diesen Posten auf dem Flaggschiff der Tonkihn. Doch nun war er fassungslos. Anscheinend wartete er auf Befehle. Wann hört es endlich auf?, dachte Uknadi. Es müsste doch schon längst vorbei sein!

Einerseits hätte Sickz am liebsten sofort einen Fluchtkurs setzen lassen, um sich in Sicherheit zu bringen. Andererseits übten die Ereignisse einen morbiden Reiz auf ihn aus, dem er sich nur schwer entziehen konnte. »Wir warten noch!«, entschied er und rief die neuesten Daten der Außensensoren auf.. Die Leben spendenden und schützenden Atmosphären des zweiten und dritten Planeten des Systems hielten dem Druck der Explosion nicht mehr stand. Sie entzündeten sich, wurden verweht, in den Raum gerissen. Brennende Sauerstoff-Stickstoff-Gemische bildeten Feuersäulen, die planetenhoch ins All schossen.

Ungerührt verfolgte Uknadi, wie auf den beiden Wohn- und Werftwelten der Valenter jegliches Leben ausgelöscht wurde. Den Emotio-Händler berührte nicht, dass innerhalb kürzester Zeit immerhin Milliarden von Wesen starben. Er verzog keine Miene.

Valenter gab es in unermesslichen Mengen. Nachschub war jederzeit gewährleistet. Einzelschicksale interessierten ihn nicht. Zwar bedauerliche, aber verschmerzbar Verluste. Wichtig war nur der große Plan in seiner Gesamtheit. »Was hätten wir schon tun können?«, sagte er eher zu sich selbst als zu den Besatzungsmitgliedern. »Seien wir froh, dass wir noch leben. Valenter gibt es genug.« Er wandte sich wieder den Holoanzeigen zu. Die Werte, die er dort ablas, waren alarmierend. Unvermittelt wurde ihm klar, dass sie sich keineswegs gänzlich außerhalb der Gefahrenzone befanden.

Die morbide Lust, VAIAS Untergang in allen Einzelheiten zu verfolgen, wich der Angst. Der Angst um sein Leben, um den Plan. Um die Zukunft. Er war die Zukunft. Er durfte kein Risiko eingehen. »Hier ist es zu gefährlich! Wir ziehen uns zurück! Sofort!« Er schlug mit der Faust auf die Konsole. Die Funkverbindung zu den anderen Tonkihn-Schiffen war noch immer gestört. »Eintritt in den Hyperraum vorbereiten!« Er konnte nur hoffen, dass die Kommandanten der anderen Schiffe seinem Beispiel folgten und sich so schnell wie möglich in Sicherheit brachten. Ein paar Verluste werden wir verschmerzen können. Diesen Preis müssen wir zahlen für die Macht, die wir uns erworben haben. VAIA ist nicht mehr. Wir werden ihren Platz einnehmen. Wir sind die letzten elf, wir sind die Inquisition der Vernunft!

Die AGHETT nahm Fahrt auf, wie die Daten zeigten, doch nicht genug, wie Uknadi befürchtete. Sie war sehr langsam. Es würde lange dauern, bis die Tonkihn endlich in Sicherheit waren. Und in anderen Holos konnte er erkennen, dass ein Großteil seiner Flotte von unbekannten Effekten am Übergang in den Hyperraum gehindert wurde, hauptsächlich jene Einheiten, die dem System näher standen als das Flaggschiff. Es wurde allmählich knapp. Hatte er zu lange gezögert? War er ein zu großes Risiko eingegangen, statt auf seine Sicherheit zu achten?

Uknadi hatte nicht mit solchen Nachwehen bei dem Tod einer Superintelligenz gerechnet. Die Energien aus einem übergeordneten Kontinuum schienen sich einfach zu weigern, sich wieder aufzulösen. Oder erzeugten VAIAS Überreste dieses Chaos? Der reine Geist der Superintelligenz war umgewandelt worden. Er hatte sich auf unerklärliche Art und Weise körperlich und räumlich manifestiert, war für Uknadis Sinne nun wahrnehmbar. Aber gleichzeitig schienen diese Manifestationen, diese Materialisierungen auch Bestandteil des Hyperraums zu sein, und Hyperraum und Normalraum konnten nicht gemeinsam an ein und demselben Ort existieren. Zumindest nicht, wenn die Materialisierungen so geballt auftraten, in so hoher Zahl auf so engem Raum.

»Einen anderen Kurs! Der Ultramagnet hat VAIAS gesamte geistige Masse in umgewandelter körperlicher Form wieder freigesetzt!« Er bemühte sich, seine Besorgnis nicht allzu deutlich zu zeigen. Wenn sie diesen Ort nicht bald verlassen hatten, mussten sie sich über ihre Zukunft keine Gedanken mehr machen. Innerlich verfluchte er Cairol. Wahrscheinlich hatte der Roboter sogar darauf spekuliert, dass sie alle umkommen würden. Oder die Tonkihn interessierten den Diener der Kosmokraten genauso wenig, wie einen Tonkihn ein Kriechinsekt interessierte, das er unter leisem Knirschen mit dem Stiefel zertrat. Oder besser ausgedrückt, wie eine Bakterie, die er abtötete, ohne überhaupt Kenntnis von ihr zu haben.

Plötzlich fragte Sickz Uknadi sich, worauf er sich eingelassen hatte, als er das Bündnis mit den hohen kosmischen Mächten eingegangen war. Ob es überhaupt ein Bündnis war. Ob er vielmehr nicht nur ein fast wertloser Erfüllungsgehilfe in einem Spiel war, dessen Hintergründe und Regeln er nicht kannte und niemals verstehen würde. Eins wurde ihm in diesem Augenblick schmerzlich bewusst: Ich darf nicht zu mächtig erscheinen, sonst ergeht es mir irgendwann wie VAIA! Die Kosmokraten haben bewiesen, über welche Machtmittel sie verfügen. Cualpo Ikat rief Befehle durch die Zentrale. Dann wandte er sich an den Führer der Inquisition. »Ich glaube, wir haben eine Möglichkeit gefunden. Es kann...« Sickz unterbrach den Mann mit einer herrischen Handbewegung. Einzelheiten interessierten ihn nicht. Ikat war ein Meister seines Fachs. Wenn er keine Fluchtmöglichkeit fand,



waren sie alle verloren.

»Informiere die anderen.« Er zögerte. »Sie sollen zuerst fliegen. Ich möchte... mich noch am Anblick der zerstörten VAIA weiden.« Natürlich sollten die anderen Schiffe zuerst fliegen, die neuen Koordinaten und Fluchtkurse ausprobieren. Vielleicht konnte Cualpo aus ihrem Schicksal lernen und die Fehler vermeiden, die sie begingen. Nur sein Überleben war wichtig, und bei 199 Einheiten hatte er etwas Spielraum. Die unbekannten Effekte, die anscheinend immer dann auftraten, wenn die Schiffe eine ausreichende Geschwindigkeit erreicht hatten, um in den Hyperraum zu wechseln, waren wohl eine Nebenwirkung der gewaltigen Energieentladung, zu der es bei der Zerstörung der Superintelligenz gekommen war.

Ein paar von uns wird es noch erwischen, es ist noch nicht vorbei. Sickz trat vor die Holos und beobachtete, wie eine Krense nach der anderen vernichtet wurde. »Der Eintritt in den Hyperraum ist nur bei ganz bestimmten Kursvektoren möglich. Wir müssen uns in einem bestimmten Winkel und mit einer exakt beibehaltenen Geschwindigkeit vom Zentrum der Explosion entfernen.« Cualpos Stimme dröhnte in Uknadis Kopf. Die Nachwirkungen der mentalen Welle bebten noch in ihm. »Bei der geringsten Abweichung werden uns die sich nur langsam auflösenden höherdimensionalen Energien zerfetzen.«

Sickz winkte ab. Solche technischen Details interessierten ihn nun wirklich nicht. Man musste delegieren können. Cualpo war der beste Kommandant seiner kleinen Flotte. Einigen Schiffen war die Flucht gelungen, also gab es eine Fluchtmöglichkeit. Es oblag Cualpo, sie zu finden. »Unsere Schiffe sind für solch einen Einsatz nicht geschaffen«, fuhr der Kommandant fort. »Wenn wir Glück haben, schafft es die Hälfte der Flotte.« Mit zusammengekniffenen Augen starrte der Tonkihn in jenen Bereich des Alls, in dem die schneeweißen Schiffe an einer unsichtbaren Barriere zerschellten. Dann sah er den Kommandanten an. »Die Hälfte genügt, nicht wahr?« Cualpo erwiderte seinen Blick und nickte dann. Ich habe nicht so lange geduldig gearbeitet, um jetzt aufzugeben, dachte Uknadi. Dann wird heute eben die Entscheidung getroffen, wer es von meinen Leuten schafft und wer nicht. Wenn nur die Besten bestehen, kann ich mir ihrer auch sicher sein!

Nachdem die vorletzte Emotio-Krense in den Hyperraum eingetreten war, sog Sickz Uknadi tief die Luft ein. Regungslos und geduldig, wie man es bei ihm nicht anders kannte, hatte er diesen Augenblick abgewartet. Mit den drei Augen hatte er in die Leere gestarrt. Die Verlustmeldungen, die der Kommandant durchgab, schienen ihn nicht zu berühren.

»Wir sind die Letzten, Cualpo. Nun liegt es ganz in deiner Hand, ob auch wir zu den Gewinnern gehören.« Der Kommandant musste mittlerweile genug Daten über den richtigen Fluchtkurs gesammelt haben. Er konnte sich an den Kursen der Krensen orientieren, die es geschafft hatten, aber auch von denen lernen, die den entfesselten Gewalten zum Opfer gefallen waren.

Sie waren mit 200 Schiffen gekommen, mit den besten Einheiten seiner Flotte. Mit fähigen und loyalen Besatzungen. Er selbst hatte die Kommandanten ausgesucht. Alle hatten gewusst, dass dieser Einsatz ihr letzter sein konnte. Wie Sickz es von seinen Leuten erwartete: Treue bis in den Tod. Nur mit solchen Voraussetzungen kann ich erreichen, was mir vorschwebt. Die ganze Macht. Die alleinige Macht! »Eintritt in den Hyperraum!«, riss Cualpos Stimme ihn aus seinen Gedanken. Zuerst verlief alles glatt, war alles wie immer. Nichts veränderte sich in der Zentrale. Dann schien ein Ruck durch das Schiff zu gehen, und Sickz Uknadi vernahm ein leises Knistern.

Es scheint von außerhalb des Schiffes zu kommen!, dachte er entsetzt. Das Geräusch wurde lauter, die Konsole vor ihm schimmerte hell auf. Dann veränderte sie ihre Farbe. Das metallene Grau wurde; von einem leuchtenden Rot ersetzt. Unvermittelt explodierte die helle rote Fläche und ergoss sich über die nächste Konsole, die übernächste, färbte sie ein. Schier unaufhaltsam breitete sich die unnatürliche Färbung aus. Sickz Uknadi stöhnte gequält auf. Er verspürte ein heftiges Zerren, das seinen Körper in eine unförmige Monstrosität zu verwandeln drohte.

Er wusste, was geschehen war. Sie waren in den Hyperraum eingedrungen, aber der Kommandant hatte den Kurs falsch berechnet. Die Grenzen zur Realität verschwammen, sie würden das gleiche Schicksal erleiden wie zahlreiche andere Schiffe vor ihnen. Der 1.mbekannte Effekt würde auch ihnen zum Verhängnis werden.

Ein zweiter Ruck lief durch das Schiff, die rote Färbung rollte sich in sich zusammen, schrumpfte, wurde zu einem winzigen Punkt, der sich schließlich auflöste. Sickz sah zu seinem Kommandanten. »Eine kleine Abweichung vom Kurs«, sagte Cualpo. »Ich konnte sie gerade noch korrigieren.« Winzige Schweißperlen glänzten auf den Stirnwulst des zweiten Mannes an Bord. Sickz Uknadi wurde klar, dass es verdammt knapp gewesen war. »Sind wir durch?«

»Ja.« Der Anführer der Geheimloge drehte sich um, betrachtete Datenholos. »Also haben es 82 unserer Schiffe geschafft. Damit können wir zufrieden sein.« Er atmete auf und gönnte sich einen Augenblick der Ruhe und



Befriedigung, spielte noch einmal die Aufzeichnung seines Implantats ab.

Er hatte nicht die geringste Ahnung, wie die Vernichtung der Superintelligenz VAIA bewerkstelligt worden war. Doch das Ereignis erfüllte ihn mit tiefster Befriedigung und Hoffnung für die Zukunft. Dann richtete er sich zu voller Größe auf. »Das ist der Augenblick des Triumphs. Wir haben VAIA vernichtet. Unseren Plänen steht nichts mehr im Weg. Gemeinsam mit unseren Verbündeten werden wir eine neue Macht aufbauen.« Sickz ließ den Blick über die Mannschaft der Zentrale gleiten. Er sah in ihre Gesichter, fühlte ihre Emotionen. Sie standen loyal hinter ihm, stellten nichts in Frage. Er breitete die Arme aus. »Der Ultramagnet hat VAIA vernichtet. Cairol hat sein Versprechen gehalten. Jetzt liegt es an uns, alles Weitere in die Hand zu nehmen.«

Allerdings waren die Folgen der Ereignisse zu diesem Zeitpunkt noch nicht absehbar. Wohlweislich verschwieg er diesen Punkt. Und einen zweiten, einen wichtigen, der ihm wirklich Sorgen bereitete. Die Vaianischen Ingenieure. Zwar hatte Cairol versprochen, sie aus dem Weg zu räumen, aber der Gehilfe der Kosmokraten kam Sickz Uknadi launisch vor. Mindestens so launisch wie die Herren, denen der Roboter diente. Es machte dem Führer der Inquisition zu schaffen, auf sie angewiesen zu sein. Wann werde ich so weit sein, dass ich sie nicht mehr brauche?, dachte er.

Ihm war klar, dass dieser Schritt noch getan werden musste. Vorher brauchte er sich keine Gedanken um weitere Pläne zu machen. Anguela und seine Artgenossen mussten aus dem Weg geräumt werden. Gegen sie und ihre AGLAZAR-Raumschiffe kam die Inquisition nicht an. Die unbesiegbaren AGLAZAR-Raumschiffe! Gegen sie waren die Valenter trotz der Zerstörung VAIAS machtlos. Sobald dieser letzte Schritt getan ist, kann uns nichts mehr aufhalten.

VAIA

Namenlose, ungeheuerliche, niemals enden wollende Qual. Die ich weitergeben muss.

8. Durch die Wechte

... die Rettung, dachte Zim, und dann dachte er gar nichts mehr. Er spürte nur noch. Der Emotionaut spürte Verlangen in sich. Es war völlig ziellos, galt keinem Wesen, keinem Gegenstand. Es war da, fast unerträglich stark und wurde immer stärker. Dann schien dieses psychische Verlangen übermächtig zu werden. Sein Geist drohte daran zu zerbrechen. Die Sehnsucht nach Raye... der Wunsch, ewig mit ihr zu leben... alles, was er jemals begehrt hatte... Das war nichts im Vergleich zu der reinen Gier, die ihn in den Wahnsinn trieb, weil er sie nicht ausleben, er dieses Verlangen auf nichts und niemanden richten konnte, er nicht einmal wusste, wem oder was es galt! Schließlich war es so abrupt verschwunden, wie es sich eingestellt hatte, und Zim konnte nach diesem unfassbar kurzen Augenblick, der sich gleichzeitig wie eine Ewigkeit hinzog, wieder klar denken.

Eine Schmerzwechte! VAIA war zu Schmerzwechten geworden, und die JOURNEE war in einer dieser Schmerzwechten gefangen. Was wusste er denn wirklich über die Schmerzwechten? Selbst wenn er schon einmal mit einer solchen Schmerzwechte transportiert worden war, nutzte ihm diese Information nichts. Welche exakten Kenntnisse aus der Gegenwart, aus dem Jahr 1312 NGZ, standen ihm denn zur Verfügung? Wie konnte er sie eventuell nutzen, um aus dieser Wechte zu entkommen? Keine, wie er sich eingestehen musste.

Er spürte, wie seine Konzentration wieder nachließ, musste sich zwingen, den Anflug eines Gedankens festzuhalten, bevor er in dem wieder: erstarkenden Verlangen zerstäubte. Ikanema Two, der Landesherr des Planeten Pombar... von ihm hatten sie erstmals von den Schmerzwechten erfahren. Zim hatte sich seinen Bericht genau eingeprägt, so genau, dass er ihn trotz eigener Erfahrungen präsent hatte. Viele Raumer, die einer Wechte zu nahe gekommen waren, hatten den Transport mit ihrer Vernichtung bezahlt. Man hatte nur noch pulverisierte Reste von ihnen gefunden. Andere, die den Transport überstanden hatten, hatten von seltsamen Phänomenen berichtet. Und wieder andere hatten nur eine Reise erlebt, ohne den geringsten Schaden an Leib und Seele zu nehmen.

Wie würde die JOURNEE den Transfer diesmal überstehen? Würden nur winzige Trümmer von dem Schiff übrig bleiben? Würden sie alle wahnsinnig werden? Oder würde gar nichts geschehen wie beim letzten Mal? Trotz seiner Agonie wurde Zim sich der Ironie des Schicksals bewusst, das wieder einmal gnadenlos zugeschlagen hatte. Die JOURNEE, ein Schiff aus der fernen Zukunft, war eins der ersten, wenn nicht sogar das erste, das von einer



Wechte eingefangen worden war! Dann verzerrten sich seine Gedanken wieder; nicht nur sie. Gaukelten die Holos ihm etwas vor, oder wurde die Zentrale der JOURNEE tatsächlich in die Länge gezogen? Er sah Coa Sebastian hinter ihrem Kommandostand, ihr Kopf dehnte sich aus, war plötzlich so groß wie ihr Körper. Irgendein anderes Mitglied der Zentralecrew, Cita Aringa oder Vorua Zaruk, strömte plötzlich einen widerwärtigen Gestank aus, den Zim wie eine rot schimmernde Wolke wahrnahm. Sie dehnte sich aus, hüllte ihn ein, durchdrang jedes Molekül seines Körpers, und er badete in ihr, atmete sie.

Und dann... dann stand die Zeit endgültig still. Sie verging und sie verging nicht. Es war anders als damals, vor drei Wochen - die in 160.000 Jahren erst sein würden... Zim konnte es sich nicht erklären, aber eine Erklärung war nicht erforderlich. Vielleicht lag es daran, dass die Schmerzwechte, die sie erfasst hatte, eben erst entstanden war und sich deshalb anders verhielt. Gleichgültig! Das war jetzt einfach so, und dieser Zustand kam ihm völlig natürlich vor.

Einen endlosen Augenblick lang vernahm er kein Geräusch, nicht mal das seines eigenen Atems. Er nahm sich selbst nicht mehr wahr und war sich seiner doch völlig bewusst. Und er verstand, was VAIA war. In der absoluten Stille, die das Dröhnen und Zittern der Triebwerke erzeugte, schmeckte der widerwärtige Gestank der Menschen um ihn herum so köstlich wie Rayes Wohlgeruch, wenn sie mit feuchten Haaren aus der Nasszelle trat, und die Dunkelheit, die Zim umgab, war so strahlend hell wie das Leuchten in Rayes Augen, wenn sie ihn nach einer langen Dienstschrift wieder sah. Der Moment währte zeitlos lange, bis er schließlich ein Pulsieren wahrnahm, wie ein Herzschlag, wie ein Pulsschlag, wie der regelmäßige Atem eines Schlafenden.

Dann kam etwas hinzu. Etwas Wunderschönes. Das Gefühl der Einheit, des Einsseins. Er war eins mit der Schmerzwechte, und die Schmerzwechte war einen unfassbaren und dennoch endlosen und endlos kurzen Augenblick lang eins mit ihm. Der endlos kurze Moment verstrich, und gerade weil er so wunderschön gewesen war, kam Zim das, was sich daran anschloss, umso schrecklicher vor. Qual. Totale Vernichtung. Unendliches Leid.

Zim öffnete den Mund, um zu schreien, doch kein Ton kam über seine Lippen.

Gefangen! Gefangen!

Er war auf endlose Zeit im Inneren einer Wesenheit gefangen, die eine namenlose, ungeheuerliche, niemals enden wollende Qual litt. Was spürte er da? Ein Zerren, ein unglaubliches, körperlich fühlbares Zerren, das seinen Körper zu zerreißen drohte. Wie ein Geist, der zerrissen worden war und niemals wieder zueinander finden konnte, drohte nun auch sein in der Zeit erstarrter Körper in Myriaden winziger Teile zerlegt zu werden, die sich nie wieder zusammenfügen lassen würden. Und er verstand, was VAIA war.

Er stöhnte leise auf, und die Töne, die über seine Lippen drangen, trieben als kleine Blasen durch die Zentrale der JOURNEE, zu Coa Sebastian, die nun, kristallin erstarrt wie ein Opfer der Zentrumspest, reglos vor ihrer Station lag, und dann zu Vorua Zaruk. Der Körper der Epsalerin war nicht mehr annähernd quadratisch, sondern klein wie der eines Siganesen und filigran wie der eines Perlans geworden, und die unangenehme Ausdünstung, die er von sich gab, war mikrofeiner Staub, der mittlerweile den gesamten Raum ausfüllte und alle Angehörigen der Crew zu umhüllen schien. Und dann...

Dann war es vorbei. Mit einem Splitter seines fragmentierten Verstands stellte Zim nach einer scheinbaren, subjektiven Ewigkeit fest, dass die JOURNEE irgendwo wieder ins Standarduniversum zurückgeschleudert worden war. Einen Augenblick lang spürte er erneut das Verlangen, dann entfernte sich der Kreuzer aufgrund seines gewaltigen Schwungs aus dem Einzugsbereich der Wechte. Die JOURNEE war wieder frei, der mentale Druck verschwunden, als hätte es ihn nie gegeben.

Möglicherweise die Rettung!, dachte Zim und dann, einen kaum messbaren Sekundenbruchteil und gleichzeitig eine Ewigkeit später: Wir haben es geschafft! Selten zuvor hatte er solch einen Triumph, solch eine Erleichterung empfunden. Doch seine Gedanken verliefen noch immer quälend langsam, als könnten sie sich nicht von den Erinnerungen an die unerklärliche Synästhesie lösen, die er gerade erlebt hatte. »Syntron!«, murmelte er. Dann holte die Wirklichkeit ihn endgültig ein. Es war dunkel in der Zentrale, es roch seltsam, nicht nach irgendwelchen Körperausdünstungen, sondern nach Feuer und verschmorten Kunststoffen und anderen Materialien. Er vernahm ein seltsames Zischen, das ihm zwar vertraut vorkam, er aber zuerst nicht einordnen konnte, und ein Summen und Brummen, ein Knistern und Rauschen...

»Syntron!«, sagte Zim November. »Schadensmeldung! « Die vertraute Stimme der Bordsyntronik antwortete nicht. Und plötzlich erinnerte Zim sich wieder, wurde ihm klar, was für Geräusche er da hörte. Das Prasseln von Feuer, das Zischen von automatischen Löscheinrichtungen. Genau wie damals in Andromeda, als er den Absturz der JOURNEE auf den dicht besiedelten Planeten Gyrdan mit knapper Not hatte verhindern können und in letzter Sekunde die internen Reparaturmechanismen des Kreuzers angesprungen waren. »SERT-Haube hochfahren!«

Auch dieses Gerät reagierte nicht auf den verbalen Befehl. Zim kramte verzweifelt in seiner Erinnerung.



Irgendwo war ein Notfallknopf... Während seiner Ausbildung hatte er ihn benutzt, danach nicht mehr... Genau! Rechts unten! Die Haube fuhr hoch. Im ersten Augenblick registrierte Zim gar nicht, dass sie nicht mehr seinen Kopf bedeckte. Er blinzelte, konnte aber nicht das Geringste sehen. Es war völlig dunkel in der Zentrale; die Holos waren ausgefallen. Dann leuchtete irgendwo ein blauer Schein auf, wurde etwas heller, aber bei weitem nicht hell genug...

Die Notbeleuchtung! »Syntron!«, wiederholte Zim. Diesmal erfolgte eine Reaktion, aber eine so verstörende, dass sie Zim in Angst und Schrecken versetzte. Die Bordsyntronik war für ihn allgegenwärtig; er musste sich lediglich an sie wenden, sie würde umgehend antworten, mit einer wohl modulierten Stimme, die er in privaten Bereichen, etwa seiner Kabine, nach Gutdünken als männliche oder weibliche programmieren konnte.

Doch nun vernahm er ein blechernes Scheppern, völlig unmoduliert, langsam und schleppend, die Travestie einer Stimme. »In-ter-ne Re-kon-fi-gu-ra-tions-pro-gram-me ak-ti-viert. Ka-pa-zität bei zehn Pro-zent. Sieb-zehn. Drei-und-zwan-zig. Drei-Big. Drei-Big.« Zim stemmte sich aus seinem Sessel hoch, stand, schwankend da: Seine Augen hatten sich mittlerweile an das diffuse Licht der Notbeleuchtung gewöhnt. Zwei, drei Blicke genügten, um festzustellen, dass seine unmittelbare Umgebung, wenn nicht sogar die gesamte JOURNEE sich während des Transports durch die Schmerzwechte in einen Schrotthaufen verwandelt hatte.

Er schien der Einzige zu sein, der das Bewusstsein nicht verloren hatte. Wohl weil die SERT-Haube ihn geschützt hatte. Doch sein Geist reagierte noch immer träge, sein ganzer Körper schmerzte. Er ließ den Blick durch die Zentrale schweifen und sah Coa Sebastian, die reglos vor ihrer Station lag. Cita Aringa hing schlaff in ihrem Sessel, genau wie Vorua Zaruk und Bi Natham Sariocc, der Hyperphysiker.

Überall loderten Flammen. Noch hatte sich kein tödlicher Rauch gebildet. Die von der Bordsyntronik unabhängigen Notfallmechanismen waren, zumindest teilweise, angesprungen. Pumpen saugten den Qualm ab, den die Brände erzeugten, Roboter versuchten, sie zu löschen.

Sind sie alle tot?, dachte Zim. Habe ich als Einziger überlebt?

Er versuchte, den Gedanken, der sich unbedingt einstellen wollte, zu verdrängen, nicht an die Oberfläche kommen zu lassen, doch es gelang ihm nicht.

Sind sie die Skelette, die wir in ein hundertsechzigtausend Jahren finden werden? Die terranischen Skelette?

Er schloss die Augen und öffnete sie sofort wieder. Das, was er auf den Innenseiten der Lider sah, war noch schrecklicher als der Anblick, der sich ihm hier und jetzt bot.

Plötzlich durchzuckte ihn der Gedanke, der eigentlich sofort hätte kommen müssen, aber er begriff nicht, wieso er so lange ausgeblieben war. »Raye!«, krächzte er. »Raye!« Lebte sie noch? Nichts war ihm in diesem Augenblick so wichtig wie die Beantwortung dieser Frage. »Syntron! Verbindung zur Krankenstation!«

»Ver-bin-dung zur Zeit nicht möglich.«

»Statusbericht Krankenstation!« »Be-richt zur Zeit nicht möglich!« Zim fluchte laut. Einen Moment lang blieb die Sorge um die Tefroderin übermächtig, dann riss er sich zusammen, und sein Pflichtbewusstsein setzte sich durch. Er war der Expeditionsleiter. Er war nicht nur für Raye Corona, sondern gleichermaßen für alle Besatzungsmitglieder verantwortlich.

»Syntron, wende neunzig Prozent deiner Kapazität für die interne Rekonfiguration auf! Die restlichen zehn Prozent nach meiner Anweisung!« »Verstanden.«

»Statusbericht JOURNEE!« »Bericht zur Zeit nicht möglich!« Immerhin, stellte Zim mit einer gewissen Erleichterung fest, schien sich die Sprachbefähigung der Bordsyntronik allmählich wieder zu normalisieren. »Hast du Zugriff auf die Medoroboter?« »Bestätigung.«

»Sämtliche Medoroboter des Schiffes in den Einsatz! Sie sollen die verletzten Besatzungsmitglieder bergen und versorgen.« Er biss sich auf die Lippe. Darauf wäre der Bordsyntron auch bei nur dreißig Prozent Kapazität wohl von allein gekommen, ganz zu schweigen von der Programmierung eines jeden einzelnen Robots. »Die restlichen zehn Prozent deiner Kapazität aufteilen. Ich brauche dringend einen Statusbericht über die Schäden der JOURNEE. Und dann versuche, die Ortungssysteme wieder in Betrieb zu nehmen. Ich muss wissen, wo wir sind!« »Bestätigung.«

»Danach...« Ein leises Stöhnen ließ ihn innehalten. Er wirbelte herum, sein Blick glitt über die Sessel der Zentralestationen. Aber es war die Kommandantin, die vor ihrer Missionsstation lag, sich schwach bewegte und das Geräusch von sich gab. Im selben Moment erwachte auch Cita Aringa; Bi Natham Sariocc hatte sich bereits auf die Ellbogen aufgerichtet. Aber Vorua Zaruk lag weiterhin da wie tot. Nein, dachte Zim. Nein, sie ist nicht tot. Sie weist keine äußeren Verletzungen auf, die Andruckabsorber haben durchgehalten, andernfalls wären wir alle jetzt nur noch Zellbrei auf dem Boden...



Zims Verzweiflung wuchs. Der junge Emotionaut fühlte sich völlig hilflos. Zum ersten Mal wurde er sich richtig bewusst, wie sehr das Leben an Bord von der Syntronik abhängig war. Verdammt, es gibt Notfallpläne... Lagerräume mit Raumanzügen und Ausrüstungsgegenständen... und wenn wir durch die Antigravschächte klettern müssen, wir werden die Verletzten bergen und in die Medostation bringen und dann das Schiff reparieren...

Zum Glück schienen die internen Reparaturmechanismen noch funktionsfähig zu sein, zumindest zum Teil, wie der Einsatz der Spezialroboter bewies, die die größten Brandherde bereits gelöscht zu haben schienen. »Syntron«, sagte Zim. »Syntron, ich brauche einen Statusbericht!« Ein durch Mark und Bein gehendes Knirschen ließ ihn erneut herumfahren. Ein Schott bewegte sich ruckartig hin und her, schien aber so verklemmt zu sein, dass es sich nicht öffnen ließ. Eine Wandverschalung explodierte, Medoroboter schwebten aus der so gerissenen Öffnung, verteilten sich in der Zentrale und begannen mit der Versorgung der Verletzten. Einer näherte sich auch Zim, doch der Emotionaut verscheuchte ihn. »Syntron!«

»Ansatzweiser Statusbericht.« Die Stimme der Bordsyntronik klang fast so, wie Zim es gewohnt war: einigermaßen moduliert und markant männlich. »Ich höre!« »Die JOURNEE hat schwere Schäden erlitten. Die Antriebssysteme sind vollständig unbrauchbar, der Hyperfunk ist ausgefallen. Keines der Beiboote ist einsatztauglich.« »Deine Leistungsfähigkeit?« »Weiterhin bei dreißig Prozent. Ob eine Reparatur aus Bordmitteln möglich sein wird, kann ich noch nicht sagen.« Verdammt, dachte Zim. Jetzt kommt alles darauf an, wohin die Transition der Schmerzwechte uns verschlagen hat. Ob die LEIF ERIKSSON uns finden wird... »Nahortung! Wo sind wir?«

»Noch keine Angaben möglich.« Zim seufzte und wandte sich Coa Sebastian zu, die sich mittlerweile mit Hilfe des Medorobs aufgerichtet hatte. »Es sieht nicht gut aus«, begann er. Ihr Blick ließ ihn verstummen. Mit so unqualifizierten Meldungen kann ich nichts anfangen!, besagte er. Da war er wieder, der Respekt vor der kühlen, stets beherrschten und älteren Kommandantin, obwohl er genau genommen der Ranghöhere war. Blut strömte aus einer klaffenden Wunde an Coas Stirn und Schläfe, die der Medoroboter gerade säuberte und versiegelte.

»Lagebericht!« »Wir haben...« »Ortung teilweise wieder in Betrieb«, unterbrach ihn die tiefe Stimme der Bordsyntronik. »Ich höre!«, sagten Zim und Coa wie aus der Pistole geschossen. »Einige Orte funktionieren noch. Oder wieder. Ich spiele ein Holo ein.« Zim glaubte, seinen Augen nicht zu trauen, doch im Zentrum der Zentrale, inmitten der Trümmerstücke und Schmelzbrände, bildete sich tatsächlich ein kleines Hologramm, zuerst noch stark flimmernd und in Schwarzweiß, aber immerhin dreidimensional. Zim sah... gar nichts.

Schwärze. Abgründtiefe Dunkelheit. Aber dann besserte sich die dreidimensionale Darstellung, und als der Emotionaut die Augen zusammenkniff, konnte er im Hintergrund das schwache Schimmern ferner Sternbilder ausmachen. Im Vordergrund herrschte weiterhin die Schwärze vor. Allmählich wurde ihm klar, worum es sich dabei handelte. Um die Leere des Alls. »Das... ist nicht mehr das Queigat-System«, flüsterte er. Erst jetzt wurde ihm richtig klar, was mit der JOURNEE geschehen war. Zeigte das Holo tatsächlich ihre unmittelbare Umgebung, befand sich weder eine Sonne noch ein Planet in der Nähe.

»Unsere Position!« Coa Sebastians Stimme klang rau, belegt. »Genaue Bestimmung noch nicht möglich«, erwiderte die Bordsyntronik. »Ich konnte aus den Orterdaten nur eine ungefähre Position ermitteln. Die JOURNEE befindet sich im Halo der Galaxis Tradom, mindestens einhunderttausend Lichtjahre vom Queigat-System entfernt.« Zim öffnete den Mund und schloss ihn wieder. Er sah Coa an. Ihr Gesicht war eine starre Maske. Die Kommandantin war eine reine Technokratin, die ihr Schiff im Schlaf beherrschte. Fachlich hochkompetent, menschlich dagegen eher kühl und zurückhaltend. Zim hatte sie als humorlos und trocken kennen gelernt.

Doch er hatte festgestellt, dass sie selbst in Stress-Situationen die Ruhe und Beherrschung bewahrte. Nun allerdings schien sie darum zu kämpfen. Ihre Erstarrung war lediglich der hilflose Versuch, nichts von dem Gefühlsaufruhr, der in ihr zweifellos genauso herrschte wie in ihm, nach außen dringen zu lassen. Mindestens einhunderttausend Lichtjahre vom Queigat-System entfernt... Einhunderttausend Lichtjahre! Zim drehte den Kopf und sah wieder zu dem Holo. Die Darstellungsqualität hatte sich entweder erneut gebessert, oder aber seine Sinne hatten sich geschärft. Vielleicht, weil er den ersten 53 Schock überwunden hatte. Vielleicht. Auch wenn er es nicht so richtig glauben konnte.

Er machte ganz in der Nähe der JOURNEE ein Objekt aus, nein, eigentlich eher ein Flimmern im noch immer etwas unscharfen Hologramm. Er musste die Bordsyntronik nicht erst um eine Vergrößerung bitten, um zu wissen, worum es sich dabei handelte. Um eine physikalisch inkongruente Zone von etwa einem Kilometer Durchmesser, die weder mit der Physik des Normalraums noch mit der des Hyperraums befriedigend zu erklären war. Um eine Schmerzwechte. Um jene Schmerzwechte, die sie soeben in dieser Sterneneinöde ausgestoßen hatte. Sie gehört somit zu jenen etwa zehn Prozent, die bei der Explosion des Kristallisationskerns Spontantransitionen ausgeführt haben, dachte Zim.

Auf der einen Seite war das scheinbar gewaltiges Pech, denn die Wechte hatte sie in die unendlichen Weiten der



Galaxis Tradom mitgerissen. Oder besser gesagt, aus Tradom hinaus. Auf der anderen war es wohl eine höchst glückliche Fügung, denn ohne die Transition durch die Wechte wären sie vermutlich allesamt umgekommen.

Aber was ist schlimmer?, fragte sich Zim. Ein schneller, plötzlicher Tod... oder ein langes, qualvolles Leiden in einer Zeit, in die wir einfach nicht gehören? In der wir nur Fremdkörper sind... Fremdkörper, die wahrscheinlich zu Skeletten werden?

VAIA

Nur noch namenlose, ungeheuerliche, niemals enden wollende Qual. Namenlos, ungeheuerlich, niemals enden wollend.

9. Im Sinne eines Schicksals

»Fünfzehn Tote!«, sagte Raye Corona. Ihre Augen kamen Zim unnatürlich groß vor, schienen weit aufgerissen zu sein. Seltsamerweise hatte er gleichzeitig den Eindruck, dass die Tefroderin sie unentwegt zusammenkniff, als wolle sie den Anblick, der sich ihr bot, einfach nicht zur Kenntnis nehmen. Ihr Gesicht war unnatürlich bleich, so bleich, dass man den bräunlichen Teint, der Tefroder auszeichnete, nur noch errahnen konnte. Sie steht unter Schock, dachte Zim. Sie steht noch immer unter Schock. Vielleicht wird ihr gerade erst so richtig bewusst, was geschehen ist und welche Folgen es haben wird.

»Keiner aus der Zentralebesatzung«, fuhr die Medikerin fort. »Die inneren Bereiche der JOURNEE waren nicht so stark betroffen wie die äußeren.« Zim warf einen Blick auf die Liste, die die fünfzehn Verstorbenen aufführte. Er kannte sie alle. Auch wenn sie nicht zur Führungsspitze der JOURNEE gehört hatten, er hatte mit jedem einzelnen von ihnen gelacht, gescherzt, gebangt, gehofft, gezittert. Er kannte jeden einzelnen von ihnen. Er hatte jeden einzelnen gekannt. Tot. Aus, vorbei. Erledigt, gestorben. Vergessen. Lebendig nur noch in der Erinnerung.

Nur in der Erinnerung blieben die Toten lebendig. Und die Menschen, die man auf andere Weise, nicht durch den Tod, verloren hatte. Zumindest für einen selbst. Aber mit der Erinnerung war das so eine Sache. Sie verblich. Zim wusste es aus eigener Erfahrung. Wie oft hatte er in den ersten Tagen nach der Trennung an Julie gedacht und wie oft, nachdem er Raye kennen und lieben gelernt hatte?

Zim riss sich zusammen. Das Schlimmste, was er sich vorstellen konnte, wäre, die Erinnerung zu verlieren. Sie definierte ihn. Sie machte ihn zu dem, was er war. Sie war seine Vergangenheit und bestimmte seine Zukunft. Ein Mensch ohne Erinnerung war ein Nichts. »Und siebzehn Schwer- und neunzehn Leichtverletzte. Die mit den leichten Blessuren wie Rellungen und sofort heilbaren äußerlichen Verletzungen gar nicht erst mitgezählt.« Rayes Stimme klang völlig abwesend und unbeteiligt. Sie hätte genauso gut aus einem fünfhundert Jahre alten medizinischen Bericht zitieren können, der sie nicht im Geringsten betraf. »Wir haben alle stabilisiert. Doktor Serleach und ich kümmern uns rund um die Uhr um sie... Das ist bei den beschränkten Mitteln, die uns zur Verfügung stehen, auch dringend notwendig. Aber alle werden durchkommen.«

Der junge Emotionaut nickte erleichtert. Er trug die Verantwortung für alle Besatzungsmitglieder. Wobei immer noch fünfzehn Tote blieben. Und Raye. Raye, die überlebt hatte. Die er mehr liebte als sein Leben. »Wenigstens funktionieren die Mund duschen noch«, sagte die Tefroderin. »Was?« Sie schüttelte den Kopf. Plötzlich waren ihre Augen so groß wie nie zuvor. »Es gibt sicherlich wichtigere Sachen, die erwähnenswert wären, aber das mit den Mundduschen hat mich so richtig angesprungen.« »Raye...«

»Wir hatten die JOURNEE«, fuhr die Medikerin fort, als hätte sie seine Worte gar nicht zur Kenntnis genommen. »Wir wurden einhundertundsechzigtausend Jahre in die Vergangenheit verschlagen, hatten aber noch unsere vertraute Umgebung. Unseren Standard. Weißt du, was ich meine?« Zim nickte nur. »Es ist schon witzig. Diese Umgebung, dieser Standard hat mich aufrechterhalten. Alle Annehmlichkeiten unserer Zeit sind noch vorhanden. Die Vorstellung, so tief in die Vergangenheit verschlagen worden zu sein, ist unerträglich. Aber weißt du, was am schlimmsten ist? Wenn wir die JOURNEE nicht gehabt hätten? Auf irgendeinem unbewohnten Planeten gestrandet wären? Die meisten Probleme hätte ich mit der Körperhygiene gehabt.«

»Raye«, wiederholte Zim. Sie sah ihn an und schaute gleichzeitig durch ihn hindurch, in die Weite der Galaxis Tradom, wie Zim in diesem Augenblick glaubte. »Weißt du, was mir als Erstes in den Sinn gekommen ist, als mir klar wurde, dass wir uns tief in der Vergangenheit befinden?« »Raye...« »Zuerst kam mir der Geruch von ungeputzten Zähnen in den Sinn. Von ungewaschenen, stinkenden Tefroder. Von... von Jogging-Anzügen.«



»Jogging-Anzüge? Was ist ein Jogging-Anzug?«»Fünfzehn Tote«, wechselte sie abrupt das Thema. »Ich habe sie alle gekannt. Ich werde an sie denken, und sie alle werden irgendwann aus meiner Erinnerung entschwinden, als hätte es sie nie gegeben.«

Sie steht noch unter Schock, dachte Zim erneut. Sie weiß nicht, was sie redet. Aber in diesem Augenblick war Raye ihm wieder näher als irgendein anderer Mensch. Er hatte den Eindruck, dass sie seine Gedanken lesen konnte, und er wusste ohne jeden Zweifel, dass er sie liebte. Dass er sie ganz furchtbar liebte. Trotz der Katastrophe, trotz des Elends um sie herum, trotz der verbrannten Konsolen, der noch immer glimmenden Kabel und Energieweichen, der kleinen Roboter, die zu retten versuchten, was zu retten war, damit einen Sisyphuskampf ausfochten, den sie frühestens in ein paar Wochen gewinnen konnten, wenn es längst zu spät war falls überhaupt -, fühlte er sich in diesem Augenblick Raye ganz nah. Er kannte sie erst seit kurzer Zeit, aber er hatte das Gefühl einer unglaublichen Vertrautheit.

Er war wie verzaubert, trotz ihrer aussichtslosen Lage, trotz des unvorstellbaren Schreckens, der plötzlich Realität geworden war. Aber er wusste auch: Ganz egal, was geschieht, Raye ist bei mir. So unvorstellbar es auch ist, was uns zugestoßen ist, sie bringt ein helles, strahlendes Licht in mein Herz... Sie ist es!, dachte er wie damals, in jenem Hospital in Andromeda, als er die Augen geöffnet und sie zum ersten Mal gesehen hatte. Sie ist es! Er hätte sie damals am liebsten in den Arm genommen, sie an sich gezogen und geküsst, aber er war wie gelähmt gewesen... Er...

Er hätte so vieles sagen und tun wollen, aber in diesem Augenblick öffnete sich unter lautem Ächzen und Knirschen und langsam, fast zögernd, das Zentralenschott. Jeremiah Hutkin betrat die Zentrale, den Ort des Grauens, und der wunderbare Zauber verflog. Zim war der Expeditionsleiter. Er musste sich den Realitäten stellen. »Ich habe keine guten Nachrichten«, sagte Jeremiah.

Der Chefkoch und Bordlogistiker trug einen Synthoplastverband der die linke Schädelhälfte bedeckte, sich zur Schulter hinabzog und den Brustkorb umschlang. Zim zuckte unwillkürlich zusammen, als er Hutkin sah. Ihm wurde endgültig klar, wie ernst die Lage wirklich war. Hutkin war einer derjenigen, die noch glimpflich davongekommen waren. Er humpelte zwar, hatte schwere Verbrennungen an Kopf und Brust erlitten, konnte sich aber aus eigener Kraft bewegen. Dazu beitragen, die Schäden zu beheben.

Vielleicht schaffen wir es ja doch zurück zur LEIF ERIKSSON, dachte Zim mit einem letzten Rest von Hoffnung. Vielleicht kriegen wir die JOURNEE rechtzeitig wieder in Schuss! Denn ihm war klar: Ewig würde das Flaggschiff nicht auf sie warten. Nachdem der Kontakt abgerissen war, würde man vielleicht im Queigat-System nach dem Kreuzer suchen. Doch die JOURNEE war nicht mehr dort. Und Rhodans Besatzung hatte keine Möglichkeit, ihre aktuelle Position zu bestimmen. Hutkin seufzte und sah sich nach einem Konturessel oder anderen Möbelstück um, das einigermaßen unbeschädigt war und sein Gewicht tragen konnte. Schließlich gab er sich mit der Kante einer hufeisenförmigen Missionsstation zufrieden.

Er schüttelte den Kopf. Schier endlos, wie es Zim vorkam. Will er mich absichtlich auf die Folter spannen?, dachte der Emotionaut. Doch dann wurde ihm klar, dass der Logistiker sich einfach nicht überwinden konnte, das zu sagen, was er zu sagen hatte. Auch er stand unter Schock. Auch in dem Emotionauten dämmerte langsam die Erkenntnis...

»Sieht es so schlimm aus?«, fragte Zim. »Wir haben überlebt, aber das ist praktisch auch schon alles.« Hutkin zögerte, riss sich dann zusammen, fuhr fort, wenngleich nur schleppend: »Sämtliche Hypersender und -empfänger an Bord sind durchgebrannt. Wir können die LEIF also nicht einmal darüber informieren, was mit uns geschehen ist. Die Leistung der Bordsyntronik liegt weiterhin bei dreißig Prozent. Die Positronik ist irreparabel zerstört worden.«

Das war Zims eigentliche Hoffnung gewesen. Aus zehn Trümmerteilen einen funktionsfähigen Sender zu basteln, notfalls mit Draht und Spucke. »Können wir sie reparieren?« Hutkin nickte schwach. »Cita und Bruno gehen davon aus. Aber bis die Sender wieder kommunikationsfähig sind, werden vermutlich zwei oder noch mehr Wochen vergehen.« »Und es gibt keine Möglichkeit...« Der Logistiker reagierte gar nicht auf

die abgebrochene Frage. »Auch die Antriebe lassen sich vermutlich wiederherstellen, doch dafür werden wir mindestens einen Monat brauchen. Auf nicht absehbare Zeit müssen die Bordwerkstätten rund um die Uhr betrieben werden, soll die JOURNEE je wieder aus eigener Kraft fliegen können.« »Aber es muss doch eine Möglichkeit geben, auf uns aufmerksam zu machen!«, warf Raye ein. »Irgendeinen überlichtschnellen Impuls, den wir ausstrahlen können... Die Redundanzgeräte in der Asservatenkammer...«

»Nein«, sagte Jeremiah. »Du kannst dir nicht vorstellen, wie schlimm es uns erwischt hat. In der Praxis sieht es so aus, dass wir erst einmal die internen Reparaturmechanismen instand setzen müssen, damit sie dann



selbstständig weitermachen können...« »Und die Beiboote?»

»Ob die je wieder fliegen werden...« Er schüttelte erneut den Kopf. »Ein Leuchtfeuer«, sagte die Tefroderin, als hätte sie ihn nicht gehört. »Wenn wir...« »Raye...« Die Medikerin warf trotzig den Kopf zurück. »Wir müssen zuerst einmal die Lebenserhaltungssysteme reparieren, sonst werden wir in Kürze jämmerlich ersticken oder erfrieren. So sieht es aus, Raye! Es gibt keine Möglichkeit, auf uns aufmerksam zu machen. Glaub mir, wir haben alles versucht. Eine Hoffnung nach der anderen hat sich zerschlagen. Wir...«

Hutkin hielt wieder inne. Wieder dauerte es schier eine Ewigkeit, bis er endlich fortfuhr: »Wir werden nicht mehr rechtzeitig zur LEIF ERIKSSON gelangen! Wir werden in der Vergangenheit zurückbleiben!« »Unsinn!«, sagte die Tefroderin. »Wir wissen doch noch nicht einmal, ob es gelingt, den Nullzeitdeformator zu reparieren! Und die LEIF wird uns suchen. Wir werden die JOURNEE reparieren, und die TEFANI wird noch an Ort und Stelle sein, in dieser Zeit, und wir werden in die Gegenwart zurückkehren...«

Die Hoffnung stirbt zuletzt, dachte Zim und wünschte sich aus tiefstem Herzen, dass es so kommen würde, wie Raye es sagte. Doch tief in seinem Inneren ahnte er, dass Jeremiah Hutkin Recht behalten würde.

»Durch ein Ereignis von erstaunlicher Unwahrscheinlichkeit«, erklang am Schott, das sich nicht mehr geschlossen hatte, eine tiefe Stimme. Zim fuhr herum und sah die massige, mächtige Gestalt des Maahks. Grek665 1/2 schlurfte langsam in die halb zerstörte Zentrale. Auch seine Bewegungen wirkten schleppend, fast wie in Zeitlupe. Uns allen geht es so, dachte Zim. Wir begreifen erst allmählich, was geschehen ist. Er schloss die Augen - und öffnete sie sofort wieder. In die Innenseiten der Lider hatten sich grellweiße Skelette gebrannt.

»Ein Ereignis, das jedoch nach den Gesetzen der Zeitreise-Logik eintreten musste. Die Terranergene aus denen die Skelette, die Rudimentsoldaten und Konquestoren einmal hervorgehen werden, sind mit hoher Wahrscheinlichkeit eure.« »Nein!« Rayes Augen waren große, feucht schimmernde Teiche, in denen Zim am liebsten versunken wäre. Liebe, Angst, Hilflosigkeit, Verzweiflung - er wusste genau, wie die Tefroderin sich jetzt fühlte. Einen Augenblick lang hasste er den Maahk, weil er so logisch, kalt und grausam gesprochen hatte, als hätte er nie über einen LemSim verfügt.

»Nein«, wiederholte die Medikerin. »Das kann ich nicht glauben! Die Daten sind an Bord der LEIF ERIKSSON abgeglichen worden! Das wäre doch aufgefallen! Die Datenbanken der LEIF enthalten Informationen über den genetischen Kode der Besatzungsmitglieder! Man hätte die Übereinstimmung bestimmt bemerkt! Oder nicht, Zim? Oder nicht?« Der Emotionaut schluckte trocken. Hätte man sie bemerkt? Oder hatte man den Wald vor lauter Bäumen nicht gesehen und war gar nicht auf den Gedanken gekommen, den Befund der genetischen Untersuchungen mit den vorliegenden Daten der Besatzungsmitglieder zu vergleichen? Er wusste es nicht. Hilflos sah er Raye an.

»Ich habe nicht gesagt«, warf Grek665 1/2 ein, »dass es eure Skelette sind, die man irgendwann finden wird!« Zims Gedanken rasten. »Natürlich! Einige von uns müssen überlebt und Nachkommen gezeugt haben! In diesem Fall wären die genetischen Kodes nicht mehr identisch! Unsere Gene haben sich vermischt, es gibt keine hundertprozentige Übereinstimmung mehr! Vielleicht sind die Wissenschaftler an Bord der LEIF deshalb nicht darauf gekommen, von wem das Genmaterial stammt!« Er sah Raye an, ergriff ihre Hände. »Und weißt du, was das bedeutet?«

Verwirrt erwiderte sie seinen Blick. Er drückte ihre Hände stärker. »Damit ergibt sich für uns eine völlig neue Ausgangslage! Es gibt für uns zwar keine Rückkehr mit der Zeitmaschine mehr. Da unsere Spuren jedoch in einhundertsechzigtausend Jahren noch in ganz Tradom gefunden werden, bedeutet das, dass unser Eingreifen im Sinne eines... Schicksals vorgesehen ist!« »Eines Schicksals?«, echote die Tefroderin. »Ein Euphemismus für Zeitschleife!«, sagte Grek nüchtern. Zim warf dem Maahk einen bösen Blick zu. Begriff der Wasserstoffatmer nicht, was er gerade versuchte? Er wollte der Mannschaft der JOURNEE eine neue Motivation geben, einen neuen Sinn, an den sie glauben konnte.

Er riss sich zusammen. »Ganz Unrecht hat Grek nicht. Wir dürfen keine Angst vor einem Zeitparadoxon haben, und ich habe auch keine! Wir sind Teil der Geschichte, auch wenn wir unsere Rolle darin noch nicht kennen...« Er zog Raye heran, umarmte sie, drückte sie an sich. »Ganz im Gegenteil, ich bin fest davon überzeugt, dass wir eine historische Bestimmung haben. Es könnte sein...« Er sah Raye in die Augen. Sie schimmerten noch feuchter als zuvor. »Es könnte sein, dass es ganz konkret von uns abhängt, ob in der Gegenwart, des Jahres 1312 die Inquisition der Vernunft besiegt werden kann...«

Raye sagte nichts, doch Zim spürte, dass sie sich in seiner Umarmung etwas entspannte. Er musste alle Kraft aufbringen, die er hatte, um sie nicht loszulassen. Er befürchtete, dass sie schon allein an seinem Zittern merkte,



dass er nicht ganz so optimistisch war, wie er sich gab. Welche andere Hoffnung bleibt uns auch sonst? Er schloss die Augen. Und öffnete sie sofort wieder, weil die Skelette auf seinen Lidern heller brannten, als er es ertragen konnte. Einhundertundsechzigtausend Jahre, dachte Zim November.

ENDE

Eine kleine Gruppe von Terranern und Bewohnern der Galaxis Andromeda wurde zum Zeugen eines ungeheuerlichen Geschehens: Mit Hilfe eines Dieners der Kosmokraten hat es die Inquisition der Vernunft geschafft, der Superintelligenz VAIA eine vernichtende Falle zu stellen. Die sich daraus ergebenden Konsequenzen können noch von niemandem überblickt werden...

Perry Rhodan und seine Begleiter sind weiterhin hilflos Zeugen des Geschehens. Dies alles schildert Robert Feldhoff im PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche, der folgenden Titel trägt:

Angelas letzter Tag